Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustr. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspfg. Einzelverkaufspr. 10 Reichspfg.
Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf: 905, 926, 8191

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspfg.
Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf: 905, 926, 8191

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 233 — Mittwoch, 6. Oktober 1926 — 33. Jahrgang

Severing tritt zurück

Der aus dem Amt scheidende preußische Minister des Innern hat dem Ministerpräsidenten Otto Braun am Dienstag offiziell sein Rücktrittsgesuch überreicht. Die Annahme des Rücktrittsgesuches wird offiziell mit der Ernennung des neuen Innenministers voraussichtlich am Mittwoch mitgeteilt werden. Vorher befaßt sich die sozialdemokratische Fraktion des preußischen Landtages noch mit dem Rücktritt Severings. Es ist anzunehmen, daß der preußische Ministerpräsident Braun, in dessen Vollmacht die Ernennung des neuen Ministers liegt, seiner Fraktion bereits einen bestimmten Vorschlag macht. Voraussichtlich tritt der Berliner Polizeipräsident Grzesinski die Nachfolge Severings an.

Mit Severing wird auch der bisherige Staatssekretär im preußischen Ministerium des Innern aus dem Amte scheiden. Als engster Mitarbeiter des neuen Ministers dürfte eine bekannte Persönlichkeit aus dem preußischen Innenministerium in Frage kommen. Für das frei werdende Amt des Berliner Polizeipräsidenten wird eine bereits in gleicher Stellung befindliche Persönlichkeit aus dem Rheinland genannt.

*

Zu Severings Rücktritt schreibt uns unser parlamentarischer Mitarbeiter aus dem Preußischen Landtag:

Der Rücktrit des preußischen Innenministers Genossen Severingt ist Tatsache geworden. Der schwere Verlust, mit dem wir freilich seit Monaten haben rechnen müssen, ist eingetreten.

Als die Sozialdemokratische Fraktion des Preußischen Landtags sich vor einigen Wochen mit der Frage des Nachfolgers für Severing beschäftigte, wurde in einem Teil der Parteipresse gegen sie der Vorwurf erhoben, daß sie treulos und unfreundschaftlich gehandelt habe: nicht einen Ersatz für Severing hätte sie suchen dürfen, sondern Voraussetzungen schaffen müssen, unter denen Severing, durch einen Kreis tüchtiger und zuverlässiger Mitarbeiter vor Ueberarbeitung geschützt, sein Amt noch recht lange weiterführen könnte. Diese völlig unberechtigten Angriffe beruhen auf mangelnder Kenntnis der Tatsachen, aber sie sind von vornherein entschuldigt durch die Liebe für Severing, die aus ihnen spricht. Nur sollte man glauben, daß unsere Freundschaft zu Severing nicht schwächer und nicht kälter ist als die anderer Parteigenossen.

Die Tatsachen liegen so, daß Severing bei der Fraktion seit Jahren auf Befreiung von seinem Amte drängt. Immer wieder haben wir ihn genötigt, gezwungen, sein Amt fortzuführen. Unter heftigstem Widerstreben hat Severing sich damals bereit erklärt, es noch einige Wochen zu versuchen. Aber nur, nachdem wir ihm in die Hand hatten versprechen müssen, nicht mehr in ihn zu dringen, wenn er auch diesen Versuch als gescheitert ansehe. Das war zu Beginn der parlamentarischen Sommerpause der Fall. Seitdem stand Severings Rücktritt fest. Nur ganz besonders technisch-parlamentarische Schwierigkeiten haben ihn wider Willen gezwungen, über den letzten Termin hinaus, den er selbst gesetzt hatte, noch einige Wochen im Amte zu verharren.

An dem Tage, an dem Karl Severing sechs Jahre lang das Amt des Preußischen Ministers des Innern verwaltete, hat die Preußische Landtagsfraktion ihm seine von Georg Kolbe gemeißelte Büste als Ehrengabe überreicht. Sie wollte damit zum Ausdruck bringen, daß sie sich der einzigartigen Leistung Severings voll bewußt ist. Aber die Hochachtung, die selbst erbitterte politische Gegner ihm nicht versagen können, spricht noch deutlicher als alle Anerkennung der Freunde von dem, was Severing für den Wiederaufbau Deutschlands getan hat. Die Wiederherstellung eines geordneten und die Erhaltung eines freien Staatswesens verdanken wir neben Friedrich Ebert in erster Reihe Karl Severing. Wenn die Sozialdemokratie aus der preußischen Regierung nie hat verdrängt werden können, wenn dadurch Preußen zum Eckpfeiler der Republik geworden ist, so ist das wiederum Severings großer persönlicher Leistung zu verdanken. Und es hat ganz gewiß noch nie einen Staatsmann vom Format Karl Severings gegeben, der sich durch persönliche Bescheidenheit, Liebenswürdigkeit und Herzensgüte soviel ehrliche Freundschaft erworben hat wie eben Karl Severing.

*

Weiter wird von unserer Preußischen Landtagsfraktion mitgeteilt:

Die Presse der Reaktion hat Severing verleumdet, solange er im Amte war. Sie bleibt der Lüge treu, da er aus dem Amte scheidet. Sie verbreitet die infame Verleumdung, Karl Severing gehe, um der großen Koalition Platz zu machen. Dazu ist zu sagen: daß wir niemals auch nur im Traume daran gedacht haben, Karl Severing irgendeiner Koalition zu opfern. Und daß selbst eine solche Zumutung seit Jahr und Tag nicht mehr an uns herangetragen worden ist. Mit der Frage, ob die Regierung in Preußen auf die Basis der großen Koalition gestellt wird, hat der Rücktritt Severings nicht das allermindeste zu tun. Wenn die Volkspartei in letzter Zeit wegen ihres Wiedereintritts in die preußische Regierung vorgefühlt hat, so mußte sie wissen und wußte sie, daß **Otto Braun und Karl Severing wie die Aemter, die sie inne haben, für uns überhaupt kein Verhandlungsgegenstand** sind. Selbstverständlich wird Genosse Braun zum Nachfolger Severings sofort den besten Mann berufen, den die Sozialdemokratische Partei für diesen Posten zur Verfügung hat. Ob später einmal Verhandlungen über die große Koalition stattfinden, steht auf einem ganz anderen Blatt. Einstweilen ist an die Sozialdemokratische Landtagsfraktion in Preußen noch niemand offiziell oder privat mit der Aufforderung herangetreten, über diese Frage erneut zu verhandeln.

Die Abschiedsmusik der Rechtspresse

Berlin, 6. Oktober (Radio)

Die gesamte Berliner Morgenpresse beschäftigt sich ausführlich mit dem Rücktritt des preußischen Innenministers Severing. Von ganz besonderem Interesse sind dabei die „Führungszeugnisse“, die dem Scheidenden in der Rechtspresse ausgestellt werden, der in den sechs Jahren seines Wirkens als Minister ständig maßlosen Angriffen ausgesetzt war.

„Ohne Zweifel hat er,“ schreibt die „Deutsche Tageszeitung“, „an der Spitze des eigentlichen politischen Ministeriums in Preußen ein ungewöhnliches Maß von Zielbewußtsein und Energie vielfach zugleich von taktischer Klugheit entwickelt. Darüber hinaus hat er in Einzelfällen auch stets politischen Sinn gezeigt. Im ganzen aber war und blieb Severing auch als Staatsminister bewußter und rücksichtsloser sozialdemokratischer Parteimann. Das zeigte er zunächst auf dem Gebiete der Personalpolitik ...“

Die **Kreuzzeitung** schreibt:

„Er hat es fertig gebracht, die preußische Verwaltung ganz im sozialdemokratischen Sinne zu „demokratisieren“. Seine Tätigkeit bestand in erster Linie darin, den Staatsbegriff, den wir mit Preußen verbinden, auszutilgen und an seine Stelle ein von der Sozialdemokratie beherrschtes Regime zu setzen. In ihm besaß die Sozialdemokratie ihre stärkste innerpolitische Machtposition. Hatte er doch die größte Staatsmaschine des deutschen Reiches in der Hand und war deshalb für die Politik des Reiches ein entscheidender Faktor. So konnte sich seine Partei die Oppositionsstellung ohne Schädigung ihres maßgebenden staatlichen Einflusses leisten. Mit Severing im Hintergrund konnte nichts passieren, das ihre innerpolitischen Machtinteressen entscheidend geschädigt hätte.“

Aehnlich äußert sich auch die „Tägliche Rundschau“.

Der **„Lokalanzeiger“** schreibt zu Severings Scheiden:

„Er ist auch bei seinen politischen Gegnern niemals in den Verdacht eines Klebers gekommen und jetzt, wo er der politischen Macht entsagt, soll ihm wahrheitsgemäß bescheinigt werden, daß er mit reinen Händen den Staatsdienst wieder verläßt, zu dem er sich nicht gedrängt hat. Seine Partei hat die hohe Meinung, die sie von seinen geistigen und moralischen Eigenschaften besitzt, immer dadurch bekräftigt, daß sie ihn auf die schwierigsten Posten entsandte, die zu vergeben waren, und Herr Severing hat es wohl verstanden, ihre Erwartungen zu rechtfertigen.“

Hohenzollernprinzen in der Reichswehr

Die Frage des Reichswehrnachwuchses

Von

Polizeioberst Lange

An den Reichswehrmanövern in Münsingen hat der älteste Sohn des Exkronprinzen als Zeitfreiwilliger teilgenommen, und zwar in der ersten Kompagnie des Reichswehr-Infanterie-Reg. Nr. 9, dessen Garnison Potsdam ist. Die Einrichtung der „Zeitfreiwilligen“ ist ja nun zum Gewohnheitsrecht der Reichswehr geworden, und sonst ist auch alles im Sinne des Herrn Geßler in bester Ordnung. Da dieser Kompagnie von Herrn Geßler die Pflege der Tradition des ehemaligen ersten Garde-Regiments übertragen ist, und gemäß § 2 der Heeresergänzungsbestimmungen

„die Werbung der Freiwilligen in erster Linie in die Hände der Kompagniechefs zu legen ist, weil sie besonders in der Lage sind, persönliche Beziehungen auszunutzen und unmittelbares Interesse an der Güte des Heeresersatzes haben“,

hat der Kompagniechef obiger Kompagnie der Reichswehr der deutschen Republik, Herr Major von Bietinghoff, durchaus bestimmungsgemäß gehandelt. Die Hohenzollern-Söhne begannen doch auch früher ihre militärische Laufbahn im ersten Garderegiment zu Fuß. Herr Major von Bietinghoff hat also nicht nur „Tradition“ gepflegt, sondern auch sein „persönliches Interesse“ gewahrt.

Es ist durchaus anzunehmen, daß Herr Geßler mit der Einstellung des Herrn von Hohenzollern sehr einverstanden ist; hat er doch dem früheren Reichspräsidenten Ebert, als man in der Oeffentlichkeit sich darüber beschwerte, daß Reichswehrangehörige Parademarsch vor dem Prinzen Eitel Friedrich machten, in einem Schreiben H. L. 409. 6. 21. T. I. 888. v. 13. 6. 21 unter anderem folgendes geantwortet:

„Bleibt schließlich die Beteiligung des Hohenzollernprinzen. Ich gebe zu, für manche Kreise ein rotes Tuch; aber auch hier wird der demokratische Grundsatz: „Gleiches Recht für alle“ Geltung finden müssen. Ein anerkannt tapferer Soldat, der seine Truppe mit höchster Bravour und Auszeichnung geführt und den ganzen Krieg über an der Front (??) gestanden hat, wird von der Teilnahme an soldatischen Erinnerungsfeiern nicht ausgeschlossen werden können, weil er das Unglück hat, ein Prinz zu sein.“

Es ist nicht uninteressant, hinzuzufügen, daß dieser Brief zwar die Unterschrift des Herrn Geßler trägt, aber von Herrn Major von Schleicher entworfen ist, demselben Herrn Schleicher, der die Aktion des Major Buchrucker protegiert hat und trotzdem noch immer im Reichswehrministerium sitzt, ja sogar zum Oberst befördert worden ist und — — — das politische Referat des Ministers verwaltet!

Auch hat Herr Geßler es ja mehrfach ausgesprochen, daß die Arme der deutschen Reichswehr für jeden Deutschen weit offen stehen, der bereit ist, den Diensteid zu leisten, in welchem der Soldat „Treue der Reichsverfassung“, Schutz der gesetzmäßigen Einrichtung des deutschen Reiches, sowie Gehorsam dem Reichspräsidenten und den Vorgesetzten gelobt.“ Noch am 28. Mai d. J. erklärte Herr Geßler bei Beratung des Reichswehretats im Reichstage, daß wir kein Recht hätten, von ihm zu verlangen, daß er nur Republikaner in die Wehrmacht einstelle. . . .

Die Erfolge dieser Personalpolitik des Republikaners Geßler sind verblüffend. Das Offizierkorps der Reichswehr ist in seinem überwiegenden Teil dem Adel entnommen und zwar gilt dies nicht nur für die aus der alten Armee übernommenen Offiziere, sondern auch unter dem neuen Offizier-Ersatz ist fast immer mehr als ein Drittel aus adligem Geschlecht. Wer diese Herren kennt, weiß, daß sie ganz andere Pläne haben, als dieser ††† Republik mit dem Willen zu dienen, sie unter allen Umständen zu erhalten und zu schützen.

Wie frei und ungehemmt man gegen die Republik nicht nur unter Duldung des Reichswehrministers arbeitet, sondern mit dessen ausdrücklicher Erlaubnis, möge auch folgender Umstand erhellen: Im Jahre 1921 hat Herr Geßler den Offizieren die Zugehörigkeit zum deutschen Offiziersbund (DOB.) verboten. Dieser streng monarchistisch eingestellte Bund gibt eine Zeitung heraus, betitelt „Deutscher Offiziersbund“ (Kopf: Alter Kaiseradler mit Krone). Damit nun die Herren Offiziere ihr Leibblatt (das sie übrigens auch ohne diesen Erlaß stets gelesen haben), endlich wieder mit amtlicher Erlaubnis lesen können, wird im Heeresverordnungsblatt vom 14. September 1926 dienstlich empfohlen, dies Blatt zu halten, da dort Unterricht in Fremdsprachen vermittelt wird. (!!) Man sollte es nicht für möglich halten und doch ist es so geschehen im siebenten Jahre der deutschen Republik!

Und nun sehe man sich die letzte Nummer dieser amtlich empfohlenen Zeitung des deutschen Offiziersbundes an. Aus dem Inhalt sei folgendes mitgeteilt: „Der Marne-Feldzug“ von Kronprinz (???)

Der Bruch in den Sowjets

Stalin klagt Sinowjeff vor aller Welt an

Berlin, 5. Oktober

Die Moskauer Telegraphen-Agentur versendet heute folgende Meldung in die Welt hinaus:

„Die Oppositionsführer Sinowjeff, Trotzki, Radek, Pjatakow, Smilga und Sapronow begaben sich trotz der Beschlüsse der kommunistischen Partei über die Unzulässigkeit von Diskussionen über die Partei in die Moskauer Fabrik Avio Pribor, um dort eine Diskussion einzuleiten. Die kommunistischen Arbeiter dieser Fabrik bezeichneten dies als eine fraktionelle Handlungsweise der Opposition und nahmen eine Entschließung an, die das Auftreten der Oppositionsführer verurteilte. Das Moskauer Komitee forderte das Zentralkomitee auf, gegen die Mitglieder des Zentralkomitees, die die Parteibeschlüsse verletzt haben, Maßnahmen zu treffen.“

Es hat den Anschein, als ob mit dieser Meldung ein Auftakt zu der zuerst am 15. Oktober einberufenen und dann auf den 25. Oktober verlegten Konferenz der kommunistischen Partei Rußlands angekündigt wird. Es läßt sich nicht mehr bestreiten, daß der Kampf zwischen der Opposition und der Parteileitung von neuem aufgelebt ist. Das Zentralkomitee der russischen Partei soll in einer Sitzung gegenüber der Tätigkeit, die die Opposition neuerdings wieder entfaltet, besondere Beschlüsse gefaßt haben, deren Inhalt allerdings noch nicht in die Oeffentlichkeit gedrungen ist. Aber ganz allgemein wird in Moskau mit einem neuen Parteiprozeß gegen die namhaftesten Führer der Opposition innerhalb der kommunistischen Partei Rußlands gerechnet. Dieser neue Prozeß wird sich diesmal nicht nur gegen den Kreis um Sinowjeff richten, sondern gegen die Führung der gesamten Opposition einschließlich Trotzki.

Wilhelm. Ferner „die große Politik“ von Prof. Dr. Otto Hoetzsch. Ein Artikel „ein [illegible] Quisde“ gezeichnet O. K., ist eine einzige Hetze gegen diesen verdienstvollen Pazifisten! Unter der Epikmarke „Gedenke, daß du ein Deutscher bist“, schreibt in jeder Nummer der Generalleutnant von Cramon über politische Tagesereignisse in einer an Gehässigkeit und Verleumdung nicht mehr zu überbietenden Polemik gegen alles Republikanische und Pazifistische. Diesmal werden besonders diejenigen führenden Republikaner in den Schmutz gezogen, die in dem bekannten internationalen Manifest gegen die allgemeine Wehrpflicht aufgetreten sind, also Genosse Löbe und General von Schönaich. So ist jede Nummer dieses Monarchistenblattes eine einzige infame Hetze gegen Republik und Völkerversöhnung und eine Weihräucherung alles Monarchischen. Und sowas wird mit Duldung vom Herrn Geßler empfohlen!

Die „Reichsbanner-Zeitung“ wird also zweckmäßig einen [illegible] für Unteroffiziere und Mannschaften einführen, damit auch sie im Heeresverordnungsblatt — — — mehr empfohlen wird.

Nun ist aber unsere Geduld zu Ende! Mit diesem System Geßler, das eine chronisch gewordene Gefahr für die deutsche Republik bedeutet, muß sofort und radikal gebrochen werden. Wir dürfen nicht länger dulden, daß in die deutsche Reichswehr nur geschworene Feinde der deutschen Republik eingestellt werden können; wir verlangen vielmehr, daß nunmehr das Reichswehrgesetz und die Bestimmungen über die Heeresergänzung unverzüglich derart geändert werden, daß es den Herren Kompagniechefs endlich unmöglich gemacht wird, den Ersatz aus den Händen rechtsradikaler Verbände zu beziehen. Wir verlangen mit allem Nachdruck, daß in die deutsche Reichswehr nur ehrliche und überzeugte Republikaner eingestellt werden.

Unsere Forderungen sind leicht zu verwirklichen. In dem Bundesheer der Republik Deutsch-Oesterreichs liegt die Entscheidung über den Ersatz des Heeres in der Hand einer parlamentarischen Kommission. Eine solche Zentralisierung ist nötig, damit nicht mehr völkische Gesinnung Aufnahmebedingung sei, sondern neben geistiger und körperlicher Tauglichkeit für den Dienst, Bekenntnis zur demokratischen Republik und Bereitschaft, den Eid mit dem Einsatz des Lebens zu bekräftigen. Das österreichische Wehrgesetz fordert solch' Bekenntnis zur demokratischen Republik Oesterreich und Bekräftigung mit Manneswort.

Die Reform der Heeresergänzung duldet keinen Aufschub mehr.

Aus der Angestelltenbewegung

Schutz den Arbeitnehmern über 40!

Am Dienstag findet im Reichsarbeitsministerium eine Aussprache über den Schutz für ältere Angestellte statt. Das Ministerium hat für die Aussprache eine ganze Reihe von Organisationen aus dem Arbeitnehmer- und Arbeitgeberlager eingeladen.

Das Problem des Schutzes für die älteren Angestellten ist bis jetzt nur in einer Teilfrage zu lösen versucht worden. Man hat einen Kündigungsschutz geschaffen. Es bleiben aber noch eine ganze Reihe von wichtigen Fragen zur Klärung übrig, so die Frage der Einstellungspflicht, die des Abkehrgeldes, die Frage der Festsetzung einer Höchstzahl von Lehrlingen und dergl. mehr.

Neben dem Schutz für die älteren Angestellten müssen auch Schutzbestimmungen für die älteren Arbeiter geschaffen werden. Auch der ältere Arbeiter läuft heute infolge der Umstellung der Industrie von Tag zu Tag mehr Gefahr, vom Arbeitsmarkt verdrängt zu werden. Dem älteren Arbeiter geht es jetzt in Deutschland ähnlich, wie es dem älteren amerikanischen Arbeiter in der Vorkriegszeit bereits gegangen ist. Sind einmal die 40 überschritten, dann hält es schwer, wieder eine dauernde Beschäftigung zu erhalten. Auch zur Sicherung der Beschäftigung der älteren Arbeiter ist es daher notwendig, einen Meldezwang und einen begrenzten Einstellungszwang zu schaffen. Ebenso muß erwogen werden, ob nicht die Betriebe veranlaßt werden müssen, die Einstellungen so vorzunehmen, daß auf eine bestimmte Zahl der Belegschaft jeweils ein älterer Arbeiter kommt.

Der Schutz für den älteren Angestellten und Arbeiter ist eine überaus ernste soziale Angelegenheit. Wer den älteren Arbeiter und Angestellten nicht schützt, zerbricht und ruiniert Tausende von Familien. Was das für Folgen hat, weiß jeder, der mit der Tätigkeit unserer Wohlfahrtsämter vertraut ist und die Sittenbilder kennt, die tagtäglich in den Gerichtssälen entrollt werden.

Die Bewegung im Bankgewerbe

Die am Sonntag stattgefundene Zentralverwaltungssitzung des Allgemeinen Verbandes der Bankangestellten nahm zu den aus allen Teilen des Reiches eingegangenen scharf ablehnenden Erklärungen anläßlich des am 27. September gefällten Schiedsspruchs für das Bankgewerbe Stellung. Der Zentralvorstand machte sich diese Ablehnungen in vollem Umfange zu eigen. Er beschloß, gleichzeitig mit der Ablehnung des Schiedsspruchs bei dem Reichsarbeitsminister bei einem eventuellen Antrag auf Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruchs den schärfsten Protest einzulegen.

Der Schiedsspruch sieht hinsichtlich der Arbeitszeit im Bankgewerbe keine Verkürzung vor. Das wird sich jetzt bereits so aus, daß überall im Reich der Abbau im Bankgewerbe wieder auflebt, wie übereinstimmend von allen Seiten berichtet wird. Das Schlimme ist, daß es in erster Linie wieder verheiratete und kinderreiche Angestellte sind, die von den Banken zur Entlassung gebracht werden. Die Entlassungen erfolgen, trotzdem nach der Statistik des Beamtenversicherungsvereins für das Bank- und Bankiergewerbe die Ziffer der verheirateten Angestellten im Bankgewerbe heute bereits mehr als 50 Proz. in der normalen Gehaltsgruppe der Privatangestellten zurückbleibt.

Der Allgemeine Verband der Bankangestellten wird diese unerhörten Zustände noch in einer besonderen Eingabe an das Reichsarbeitsministerium darstellen. Diese Eingabe wird auch der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Nicht die Kinder, die Erwachsenen sind schuld

Das psychopathische Kind ist ein Produkt falscher Erziehung

Der zweite Tag der Bundestagung der amtlichen Schulärzte galt der Fürsorge für den psychopathischen Jugendlichen. Die Behandlung gewann ein besonderes Interesse durch den Vortrag von Professor von Dühring-Frankfurt, der jahrelang ein Heim für Psychopathen, und zwar psychopathische Jugendliche höherer Art, die zum Teil aus dem Gefängnis kamen, geleitet hat. Das Ergebnis seiner Beobachtungen und Forschungen ist die niederschmetternde Erkenntnis, daß es sich bei 95 Prozent aller jugendlichen Psychopathen gar nicht um von Natur krankhaft Veranlagte handelt, sondern um durch Schule und Familienerziehung krankhaft gezüchtete Verbrecher handelt. Es kann nicht genug betont werden, daß Eigenschaften sich überhaupt nicht vererben. Nur die Anlage kann vererbt werden und es ist Sache des Erziehers, diese Anlagen so zu entwickeln, daß das Kind auch bei einer gewissen erblichen Belastung ein glückliches und nützliches Glied der Gesellschaft werde. Es gibt bestimmte Eigenschaften, die jedes normale Kind haben muß. Erstens ist jedes Kind beeinflußbar. Ein Kind, das man nicht beeinflussen kann, ist schwachsinnig und deshalb auch nicht zu erziehen. Zweitens hat jedes normale Kind Phantasie: es spielt; es bildet seine Umwelt um; es erlebt die Wirklichkeit auf einer anderen Ebene. Drittens ist jedes Kind offen und im Rahmen seiner Phantasiewelt, die man ihm nicht zerstören darf, wahr. Viertens ist das Kind egozentrisch. Es kennt nur sich und sein Ich ist ihm die Welt. Erst allmählich lernt das Kind das Ich und Du unterscheiden, und erst mit der Pubertät gewinnt es eine lebendige Beziehung zum Du. Wer diese Entwicklung nicht durchmacht, der ist krank.

Die Hauptsache bei der Erziehung des psychopathischen Kindes ist, das Selbstgefühl zu wecken und zu stärken. Das erreicht man nur, indem man dem Kinde volles Vertrauen entgegenbringt. Prof. von Dühring hat in seiner langen Praxis fast alle Strafen vermieden, es ist viel besser, das Kind selbst zum Erkennen seiner Schuld zu bringen, es aber auch nicht mit dem Begriff Erbsünde zu ängstigen, wie es die konfessionelle Erziehung häufig tut.

Interessant war sodann, was die Lehrerin Lise Bietz über ihre Arbeit an schwachsinnigen Kindern in einem kleinen Schulzirkel in Neukölln zu berichten wußte. Sie geht davon aus, die Kinder frei arbeiten und sich beschäftigen zu lassen. Sie stellt immer eine Hauptbeschäftigung, z. B. Theaterspielen oder Märchenerzählen, in den Mittelpunkt der Arbeit und glaubt, wie sie auf bildhaften Kurven zeigte, einen gewissen Arbeitsrhythmus, eine Abwechslung von Anspannung und Ermüdung, beobachtet zu haben. Sie schränkt die Kinder möglichst wenig ein und es kommt ihr auf organische Entwicklung von innen heraus an.

Ueber „den Schularzt als vorbeugenden Jugendhelfer“ sprach Dr. Curt Bejach. Er beklagte sich darüber, daß es immer noch viel zu wenig Schulärzte gäbe. Es sei ein unhaltbarer Zustand, daß z. B. ein einziger Schularzt für 6000 Kinder eingestellt sei.

Anregende Referate der beiden Wohlfahrtsbeamtinnen am Berliner Polizeipräsidium beendeten den zweiten Tag. Margarete Dittmer, Leiterin der Wohlfahrtsstelle, sprach über den Polizeibeamten als Sozialhelfer und Friederike Wieking über die Hilfe auf der Straße. An die Vorträge schloß sich noch eine lebhafte Debatte.

Ein großer Bluff

Die Besichtigung und Nachprüfung der Eisenbahnstrecken, die im Anschluß an die Häufung der Unfälle von der Reichsbahngesellschaft durchgeführt wurde, ist jetzt abgeschlossen. Die Kontrollberichte werden in diesen Tagen fertiggestellt. Das Ergebnis der bereits vorliegenden Berichte soll nach Verlautbarungen der Reichsbahnverwaltung in der Feststellung bestehen, daß die Betriebssicherheit nicht gefährdet sei. Daß die ganze Kontrollaktion zu diesem Ergebnis kam, ist weiter nicht verwunderlich, wenn man weiß, wie sie durchgeführt worden ist. Sie war nichts anderes als Theater. In verschiedenen Teilen des Reiches wurde von der Kontrollkommission irgendeine Strecke mit 50 bis 80 Kilometer Geschwindigkeit im Salonwagen befahren, und wenn dann nichts passierte, war das Urteil fertig. Die Forderungen der Betriebsräte der Eisenbahner, die verdächtigen Strecken zu Fuß zu begehen und die Laschen, Schrauben und Schwellen zu prüfen, wurde nicht beachtet. Man erklärte kurzerhand, dazu habe man keine Zeit.

Die ganze Besichtigung und Kontrollaktion war also nichts anderes als ein Bluff zur Beruhigung der Oeffentlichkeit.

Unter der Peitsche des Faschismus

Berlin, 6. Oktober (Radio)

Nach Nachrichten aus Italien hat der Faschismus sein brutales rücksichtsloses Vorgehen gegen die sozialistische Arbeiterschaft von Molinella bei Bologna dadurch gekrönt, daß nunmehr alle Arbeiter, die sich weigerten, in die faschistische Gewerkschaft einzutreten, gewaltsam mit ihren Familien durch die Polizei nach Bologna abgeschoben werden. 40 Arbeiterfamilien wurden so in die Kaserne von Bologna verschleppt. Der ehemalige Bürgermeister von Molinella, Genosse Massarenti, der schon früher zwangsweise nach Rom verschleppt worden war, ist dort verhaftet worden.

Der Hamburger Streik beendet

Das Ergebnis der zweiten Urabstimmung

Hamburg, 6. Oktober (Radio)

Die Urabstimmung über den Antrag des Hafenbetriebsrates, die Arbeit wieder aufzunehmen, die am Dienstag von 9 Uhr morgens bis 6 Uhr abends durchgeführt wurde, hatte folgendes Ergebnis: Für Fortsetzung des Streikes stimmten 2 500 organisierte Hafenarbeiter, für Abbruch des Streikes 1 282, 41 Stimmen waren ungültig. Von den unorganisierten Hafenarbeitern stimmten für den Streik 2 136, für Abbruch 149, ungültig waren 83 Stimmen. Die für den Streik erforderliche Dreiviertelmehrheit ist damit nicht erreicht worden, sodaß die Streikleitung sich bereit erklärte, die streikenden Hafenarbeiter zur Aufnahme der Arbeit aufzufordern. **Heute morgen wurde die Arbeit im gesamten Hafenbetrieb wieder aufgenommen; auch die Schauerleute erschienen geschlossen am Arbeitsplatz.**

Das Resultat

Ueber den Ausgang des Kampfes wird uns von unserem Hamburger Sonderkorrespondenten noch geschrieben:

Das Ergebnis dieses kurzen aber erbitterten Arbeitskampfes ist für die Arbeiterschaft leider absolut kein erfreuliches. Abgesehen davon, daß die Unternehmer einen neuen, für die Arbeiterschaft verlorenen Streik buchen können, was ihnen den Rücken weiter stärken und sie vielleicht veranlassen wird, die Kandare noch fester anzuziehen, hat bedauerlicherweise der ganze Verlauf dieses Streiks dem Organisationsgedanken an der Hamburger Wasserkante, zum wenigsten vorübergehend erheblichen Schaden zugefügt und lediglich den Kommunisten Wasser auf die Mühle geliefert, mit der denn auch nach Kräften geklappert wird. Es ist ja bestimmt zu erwarten, daß der einsichtige Teil der Arbeiterschaft, sobald die Verbitterung über den Ausgang dieses Kampfes erst einmal überwunden ist, sich selber sagen wird, **daß die Organisationsvertreter nach Lage der Sache im Augenblick garnicht anders handeln konnten, als es geschehen ist.** Eine zweite Frage aber ist es, ob und welche Möglichkeiten bestehen, um zu verhindern, daß für die Zukunft die Gewerkschaften, als die berufenen Vertreter der Arbeiterschaft, abseits stehen müssen, sobald der Reichsarbeitsminister ein Machtwort gesprochen hat, dessen Berechtigung die Gewerkschaften selbst nicht anerkennen können. Eine solche Möglichkeit muß unbedingt gefunden werden. Ferner muß danach gestrebt werden, daß die Anfangs- und Endtermine der Tarifverträge gleicher Arbeiterkategorien in den verschiedenen Ortschaften mehr als bisher auf ein einheitliches Datum gebracht werden. Es verringert wesentlich die Durchschlagskraft eines Arbeitskampfes, wenn in einzelnen Städten und Bezirken der Streik erst später einsetzen kann, als in den übrigen Ortschaften. Vielmehr wäre der Schiedsspruch im Hamburger Hafenarbeiterstreik anders ausgefallen, wenn zu gleicher Zeit auch in den anderen in Betracht kommenden Städten Schiedssprüche für die Hafenarbeiter hätten gefällt werden müssen. Das sind zwei Punkte, die für die Folge von Arbeitnehmerseite zu beachten wären.

Aber auch die Arbeitgeber können, wenn sie es wollen, aus ihrem diesmaligen „Siege“ etwas lernen. Der Umstand, daß die Hamburger Hafenarbeiter in den Streik getreten sind, obgleich sie wußten, daß die Gewerkschaften nicht in der Lage waren, ihnen Streikunterstützung zu zahlen, zeigt jedem, der sehen will, daß die Arbeiterschaft an der Grenze ihrer Geduld angelangt ist. Vielleicht werden es die Unternehmer einmal schwer zu bereuen haben, wenn sie in Verfolg der seit längerer Zeit von ihnen bekundeten Abbaugelüste den Bogen so straff spannen, daß die Sehne zerspringt. Der Pfeil würde in ihr Lager zurückschnellen und dort vermutlich mehr Schaden anrichten, als sich die heute auf so stolzen Rossen reitenden Herren träumen lassen. Wenn sie statt immer mehr und mehr wieder den alten Herrenstandpunkt zu betonen, sich daran erinnern wollten, wie ihnen Ausgang des Jahres 1918 zu Mute war, würde das auch ihrer Sache nur dienlich sein.

„Lübecker SPD.-Blatt stellt Verrat der Hamburger SPD.-Führer fest“

Diese hundsgemeine Lüge verbreitet in fetter zweispaltiger Schlagzeile die kommunistische „Hamburger Volkszeitung“, um ihre Leser gegen die Gewerkschaftsführer zu verhetzen. Ein Lumpenstück, nicht frecher, aber noch gerissener, als kürzlich der Bericht über eine Generalversammlung des Lübecker Konsumvereins, die überhaupt niemals stattgefunden hat. Denn diesmal wird die Lüge durch einen aus dem Zusammenhang gerissenen Satz anscheinend bewiesen, was sehr einfach ist, da der „Volksbote“ in Hamburg ja nicht verbreitet ist.

Wir hatten, wie unsere Leser wissen, am Montag ein Stimmungsbild aus Hamburg wiedergegeben, in dem berichtet war, daß unter den naturgemäß sehr erregten Arbeitern wieder das böse Wort „Verrat“ umginge. Dazu hatten wir wörtlich geschrieben: **„Von „Verrat“ kann natürlich überhaupt keine Rede sein, und wahrscheinlich konnten im entscheidenden Moment die Gewerkschaften gar nicht anders beschließen, als sie taten.“**

Das ist die Form, in der „das Lübecker SPD.-Blatt“ den „Verrat der Hamburger SPD.-Führer“ „feststellt“.

Die Arbeiterbewegung ist groß geworden nicht zuletzt durch die Unantastbarkeit ihrer Führer und die Sauberkeit ihrer Presse. Mit Stolz und Verachtung konnte der Arbeiter auf die Schwindelmethoden der bürgerlichen Presse herabsehen. Heute gibt es eine „Arbeiterpresse“, die ihr Ziel mit noch weit gemeineren Mitteln zu erreichen sucht. Und eine „Führung“, die nichts anderes kann, als mit Lügen und Phrasen den Arbeiter in aussichtslose Kämpfe hetzen. Der Leidtragende ist immer der Prolet, ist die ganze Arbeiterbewegung, die einzig auf dem Boden der Wahrheit gedeihen kann.

Die Lübecker Arbeiter wissen das; sie wissen auch die richtige Antwort auf derartige Gaunertricks, deren sich jeder anständige Proletarier schämt. Und sie werden sie in 6 Wochen erteilen. Aber gründlich!

Die Bluttat von Neustadt

Ein gemeines Verbrechen

Paris, 5. Oktober (Eig. Drahtber.)

Ueber den neuen Zwischenfall in Neustadt i. d. Pfalz wurde am Dienstag eine halbamtliche Darstellung veröffentlicht. Danach soll der Attentäter den französischen Unteroffizier ohne jeden Grund angefallen und schwer verwundet haben. Die amtliche Mitteilung hebt hervor, daß sich die deutsche Polizei sofort den französischen Behörden zur Verfügung gestellt und diese bei ihrem Bemühen, des Attentäters habhaft zu werden, aufs beste unterstützt habe. Bei einem Empfang der französischen Presse im Auswärtigen Amt wurde der Vermutung Ausdruck gegeben, daß die Zwischenfälle der letzten Zeit auf die Tätigkeit der deutschnationalen Organisationen zurückzuführen seien, die offenbar damit den Zweck verfolgten, die Verständigungspolitik zu sabotieren und die Fortführung der deutsch-französischen Aussprache zu verhindern.

Reichstagseröffnung in Dänemark

Ein Gruß an Deutschland

Kopenhagen, 5. Oktober (Eig. Drahtber.)

Der dänische Ministerpräsident Stauning eröffnete am Dienstag mittag feierlich die Wintersession des dänischen Reichstages. Aus der bei dieser Gelegenheit abgegebenen Programmerklärung der Regierung waren die herzlichen Worte zur Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund besonders bemerkenswert. Das dänische Kabinett sieht in diesem Ereignis einen bedeutenden Schritt vorwärts zur Befriedung der Welt. Den inzwischen erfolgten Abschluß von Schiedsgerichtsverträgen zwischen Deutschland und Dänemark und anderen Staaten nahm die Regierung zum Anlaß, einen neuen Antrag auf Herabsetzung der dänischen Rüstung (Heer und Flotte) dem Reichstag einzureichen. Innerpolitisch enthielt die Regierungserklärung eine vorsichtige Zusage an die Wirtschaft, ihr in ihrer schweren Lage zu helfen, Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit zu treffen und eine Herabsetzung der staatlichen Lasten vorzunehmen, ohne sich auf Einzelheiten festzulegen.

Eine starke Strömung von der Linken bis zur Mitte ist im Augenblick trotz aller Meinungsverschiedenheiten nicht für Neuwahlen. Die Regierung wollte diese Strömung nicht vor den Kopf stoßen; sie formulierte ihr Programm deshalb äußerst vorsichtig. — In den nächsten Tagen erfolgt die Vorlage des Budgets, über das die Regierungserklärung mitteilt, daß es balanciert.

Politische Notizen

Berlin, 6. Oktober. (Radio.) Der englische Dampfer „Byron“ ist auf der Fahrt von Athen nach Neuyork, 30 Kilometer außerhalb Neuyorks, in Brand geraten. Das Schiff, daß 400 Passagiere an Bord hat, rief funkentelegraphisch um Hilfe, da die Besatzung des Feuers nicht Herr werden konnte. Zahlreiche Dampfer und Motorboote sind dem Schiff zu Hilfe geeilt.

Paris, 6. Oktober. (Radio.) Aus Madrid wird amtlich mitgeteilt, daß Spanien trotz des Austritts aus dem Völkerbund an den Arbeiten des internationalen Arbeitsamtes in Genf weiter teilnehmen wird. Die spanische Regierung hat auf eine entsprechende Anfrage des Amtes zusagend geantwortet.

Wo bleibt die KPD.-Rechte?

Um die Einheit der Arbeiterbewegung

Von

Reinhold Schönlank

Wir entnehmen den folgenden Artikel dem „Vorwärts", der ihn an hervorragender Stelle bringt aber mit der redaktionellen Vornotiz, daß er „weit in die Zukunft vorausgreife". Das ist gewiß richtig; doch daß diese Zukunft recht bald Gegenwart werde, ist und bleibt der brennende Wunsch eines jeden, dem die Arbeiterbewegung Herzenssache ist. D. Red.

Während der bewegten Auseinandersetzungen innerhalb der Kommunistischen Partei durfte erwartet werden, daß der seit Jahren niedergehaltene rechte Flügel der KPD. sich zu den brennenden Fragen der kommunistischen Internationale äußern werde. Die Gegensätze im kommunistischen Lager verschärfen sich. Die linke Opposition ficht einen verzweifelten Kampf gegen die von dem Moskowiter Stalin begünstigte deutsche Zentrale. Diese beherrscht den Parteiapparat und die Parteipresse und damit die öffentliche Meinung der Partei. Es ist daher erstaunlich, daß die Opposition 700 Unterschriften von Funktionären unter ihre Anklageschrift gegen die Stalinsche Kulaken- und Neppolitik und deren deutsche Verteidiger sammeln konnte. Es verschlägt nichts wenn ein halbes Dutzend dieser Unterschriften zurückgezogen wurde. Tatsache ist und bleibt, daß in den Kreisen der kommunistischen Anhängerschaft ein Mißtrauen um sich gegriffen hat, das sich gegen den Weg der neuen russischen Politik richtet.

Was die linke Opposition fordert, ist für die herrschenden Machthaber nicht annehmbar. Der Versuch, Sinowjew zu stützen, muß fehlschlagen, weil auch die linken Kommunisten in ihrer Stellungnahme zu den Ereignissen Rußlands von denselben falschen Voraussetzungen ausgehen wie die augenblickliche Zentrale der KPD. Die Opposition hofft durch einen für Sinowjew günstigen Umschwung in Rußland in Deutschland die Bahn frei zu bekommen für ihre bereits in zweijähriger Herrschaft als verfehlt erwiesene Sektiererpolitik. Den gegenwärtigen Zustand Rußlands erkennen sie richtig. Sie begreifen, daß die Politik Stalins unweigerlich den kapitalistischen Mächten den Weg bereitet. Sie erkennen, daß dieser Weg über kurz oder lang zur **Liquidierung der kommunistischen Internationale** führen muß. Sie erwarten von einer etwaigen Machtergreifung Sinowjews die Vernichtung der Kulaken- und der Nepp-Politik. Das ist ihr grundlegender Irrtum. Sollte es Sinowjew wagen, nochmals die Wege des Kriegskommunismus in Rußland und die Pfade der Märzaktion 1921 und der Oktobertage 1923 zu beschreiten, so müßte er elend scheitern. Die Zeiten blanquistischer Politik sind ein für alle mal dahin. Der russischen Arbeiterklasse kann nur die Schaffung einer legalen Arbeiterpartei helfen, die alle sozialistischen Kräfte zusammenreißt, mit rücksichtsloser Folgerichtigkeit den Kampf gegen die Bourgeoisie aufnimmt und eine im besten Sinne des Wortes sozialdemokratische Politik treibt. Nur so könnten die gewaltigen Errungenschaften der russischen Revolution verteidigt und vertieft werden, die heute durch die Stalin-Diktatur, die sich gegen das Proletariat richtet, bedroht sind.

Dieser nach rückwärts gerichtete Blick der kommunistischen Opposition findet sich auch bei der Behandlung der deutschen Frage. Die Opposition hätte nur dann ein für die deutsche Arbeiterklasse nützliches Ergebnis, wenn sie den Mut hätte, sich von jeglicher russischen Politik zu lösen und es den russischen Arbeitern zu überlassen, welche Bahnen sie wandeln wollen. Die kommunistische Opposition müßte den Mut haben, auch in Deutschland auszusprechen, was ist. Hier aber flieht die Wahrheit. Sie müßte sonst zu dem Ergebnis kommen, daß es für Deutschland unerträglich ist, zwei Arbeiterparteien zu besitzen, die, wenn auch mit verschiedenen Mitteln, schließlich doch demselben Ziele zusteuern. Sie glaubt immer noch, daß es in Deutschland möglich wäre, die gesamte Arbeiterklasse hinter überlebte Methoden des Klassenkampfes zu bringen, um so die politische Macht zu erobern und die Diktatur des Proletariats zu verwirklichen. Sie will dieses Ziel erreichen durch Vernichtung der Sozialdemokratie, die mit westeuropäischen Methoden den Befreiungskampf der Arbeiterklasse führt. Die linken Kommunisten würden bei Verwirklichung ihrer Absichten der deutschen Arbeiterschaft von neuem schwere Schläge versetzen, und der Reaktion in die Hände arbeiten.

Jeder Sozialist, der es ernst nimmt mit dem Kampfe um die Befreiung der Arbeiterklasse, weiß, daß der deutschen Arbeiterschaft eines not tut: die Wiedervereinigung der Arbeiterbewegung. Erst dann wird es möglich sein, dem Kapitalismus den Vormarsch zu verwehren und zum Angriff überzugehen. Wollen die linken Kommunisten sich ein Verdienst erwerben, so müssen auch sie danach streben, dieses Ziel zu erreichen, ganz gleich, welcher Art die Hemmungen sein mögen, die sie gegen eine Wiedervereinigung mit der Sozialdemokratischen Partei, die trotz ihres Zeterns die Partei der Arbeiter Deutschlands ist, empfinden.

Der rechte Flügel der deutschen Kommunisten hätte jetzt Gelegenheit, vergangene Fehler wieder gutzumachen, wenn er die hier dargelegten Bedingungen zur Führung eines erfolgreichen Kampfes der deutschen Arbeiterklasse anerkennen wollte. Statt dessen schaut er nach Moskau, um auf die Weisungen der Kremlbeherrscher zu lauschen, der stillen Hoffnung lebend, daß der kommende Parteitag ihn wieder in seine alten Rechte einsetzen werde. Nicht durch eigenen Kampf, nicht durch Aufstellung deutscher Forderungen, die gewiß in den Reihen der kommunistischen Anhänger als weithin tragende Losung wirken würden, will er sich durchsetzen. Er behält jene Politik bei, die er seit dem Jahre 1924 pflegte: Abwarten, bis sich das Zentrum und der linke Flügel der Partei aufreibt, dann die führenden Stellungen beziehen. Kampf gegen jene, die zum mindesten einen Teil der Wahrheit, den über Rußland, aussprachen.

War es im Jahre 1925 sein geistiges Oberhaupt Ernst Meyer, der es fertig brachte, den Ausschluß derer zu fordern, die über den Ekki-Brief hinaus deutsche Arbeiterpolitik verlangten, so ist es jetzt Wilhelm Pieck der ewig danebengreifende Organisationschef der KPD., der den Linken dasselbe Schicksal androht, natürlich nur, um „die bedrohte Parteieinheit" aufrechtzuerhalten.

Die rechten Kommunisten wissen das sehr gut. Sie wissen darüber hinaus, daß es gilt, statt einer Spaltung ihrer Partei die Wiedervereinigung mit der Sozialdemokratie zu erreichen. Sie, die am westeuropäischen Marxismus geschult sind, könnten den anderen die Wahrheit sagen. Tun sie es nicht — und wir fürchten, daß sie dazu nicht mehr in der Lage sind — dann beweisen sie, daß sie geblieben sind, was sie waren: „Literarische Hausknechte der russischen Bolschewiki". Sollten sie daher die Führung der kommunistischen Partei in die Hand bekommen, so würden auch sie nicht den Mut aufbringen, die rettende Lösung aufzustellen: **„Auflösung der Kommunistischen Partei und Wiedervereinigung mit der Deutschen Sozialdemokratie!"**

Der Kampf um „Margarete"

Zechenkapital gegen Gemeinwohl

Bochum, 4. Oktober (Eig. Drahtber.)

Der Antrag des Abgeordneten Otter-Bochum auf Ueberführung der Zeche „Vereinigte Margarete" in die Gemeinwirtschaft veranlaßte den preußischen Handelsminister, eine Sitzung nach Dortmund einzuberufen. In dieser Sitzung stellte der Vertreter des Demobilmachungskommissars ohne Widerspruch der anwesenden Stumm-Konzern-Vertreter fest, daß der Stumm-Konzern unter keinen Umständen gewillt ist, die Zeche „Margarete" zu verkaufen. Auf eine Anregung aus der Mitte der Verhandlungsteilnehmer, die dahin ging, die Zeche „Margarete" durch den Stumm-Konzern in Betrieb zu setzen, konnten die anwesenden Stumm-Konzern-Vertreter keine bindende Erklärung abgeben. Sie baten sich eine Frist von 8 Tagen aus. Der Syndikatsvertreter teilte auf Befragen mit, daß die Nachfrage nach Ruhrkohle auf dem In- und Auslandsmarkt so stark sei, daß in Anbetracht der vom Kohlensyndikat zu liefernden Mengen die Syndikatsleitung ernstlich besorgt ist, um den Verpflichtungen nachzukommen. Der Syndikatsvertreter erklärte wörtlich, es ist beinahe so, als wenn der Markt zurzeit alles begehrt, was schwarz aussieht.

Im Zeichen dieser Erklärung bewegten sich die Verhandlungen. An diese Mitteilungen knüpfte sich eine eingehende Erörterung über die Wirtschaftlichkeit des Betriebes, die jedoch zu keiner Einigung führte. Dann wurden die Möglichkeiten einer etwaigen Wiederinbetriebsetzung besprochen. Die Voraussetzungen für die Wiederaufnahme und Fortsetzung des Betriebes sollen bis zum 16. Oktober klargestellt werden, weil bis dahin die Zechenverwaltung zu gewissen Anregungen Stellung genommen und auch der preußische Landtag Gelegenheit gehabt haben wird, sich mit der Angelegenheit zu beschäftigen. Bis zu diesem Zeitpunkt sollen die unbedingt notwendigen Notstandsarbeiten verrichtet werden.

Dortmund, 4. Oktober (Eig. Drahtber.)

Die Wucht der Abwehrmaßnahmen der Abgeordneten des hiesigen Bezirkes, der Kundgebungen der Bevölkerung und der öffentlichen Meinung gegen die Stillegung der Zeche „Margarete" hat auf die maßgebenden Regierungsstellen und gesetzlichen Körperschaften ihren Eindruck nicht verfehlt. Die Bevölkerung erwartet von den Abgeordneten und Regierungen jetzt wirksame Maßnahmen gegen die Konzernbestrebungen, die bei „Margarete" nichts weiter als einen Terror gegen die ganze Bevölkerung bedeuten. Wenn je zuvor, so ist in der Angelegenheit der Zeche „Margarete" ein gesetzlicher Eingriff eine absolute Notwendigkeit. Dieser gesetzliche Eingriff wird sich wahrscheinlich nicht nur gegen die Auswüchse der Konzerne zu richten haben, vielmehr rechnet man in parlamentarischen Kreisen auch mit einem gesetzlichen Eingriff in die Syndikatspolitik. Trotz dem Schrei der ganzen Welt nach Kohlen erklärte der Vertreter des rheinisch-westfälischen Kohlensyndikats Dr. Kappenberg in der Sitzung am 2. Oktober bei dem Oberbergamt in Dortmund allen Ernstes, daß das Syndikat nicht in der Lage sei, mehr als 217000 Tonnen Kohle jährlich von der Förderung der Zeche „Margarete" abzunehmen. Das ist das Quantum, welches das Syndikat der Zeche „Margarete" in der allerschlechtesten Zeit des Wagenmangels im Jahre 1925 abgenommen hat.

Gegenwärtig und bis auf weiteres ist die Nachfrage nach Kohlen so groß, daß praktisch eine Beteiligungsziffer vom Syndikat nicht beachtet wird, da der Zechen alle Kohlen abgenommen werden, die sie dem Syndikat zur Verfügung zu stellen in der Lage sind. Die Erklärung des Syndikatsvertreters in der fraglichen Sitzung wurde auch von den Abgeordneten, den Betriebsvertretern, den Gemeinde- und Amtsvertretern als eine bewußte Provokation empfunden, da seine Erklärung nur zu dem einen Zweck erfolgen konnte, den Willkürmaßnahmen des Stumm-Konzerns Vorschub zu leisten und trotz größter Nachfrage nach Kohle die Zeche „Margarete" abbrechen zu helfen. Mögen die Bevölkerung und die Wirtschaft noch so sehr nach Kohle schreien, mögen die übrigen Syndikatszechen weit über ihre Beteiligungsziffer je nach Leistung fördern, der Zeche „Margarete" nimmt das rheinisch-westfälische Kohlensyndikat nur 270 000 Tonnen jährlicher Förderung ab, obwohl es bei voller Förderung — wie zurzeit — verpflichtet ist, 250 000 Tonnen und darüber hinaus der Zeche abzunehmen. Diese Syndikatspolitik darf von der deutschen Gesetzgebung unter keinen Umständen geduldet werden.

Eine feine Bank

Der Kommerzienrat als Schmuggler en gros

Berlin, 5. Oktober (Radio)

Gegen den Inhaber des Berliner Bankhauses Mertz u. Co. den Kommerzienrat Karl Lindemann, und seine Brüder Otto und Gustav, sowie mehrere andere Personen ist richterlicher Haftbefehl erlassen worden. Diese Personen sollen die Hand im Spiel haben in dem großen Spritschmuggel, dem die Zollbehörde auf der Oder auf die Spur gekommen. Der Hauptbeteiligte, der Schiffsingenieur Bauer, der den Zollbehörden schon längst als gewerbsmäßiger Schmuggler bekannt ist, konnte bis jetzt noch nicht ausfindig gemacht werden.

Amerikanischer Gewerkschaftskongreß

Die fünftägige Arbeitswoche als neue Forderung

Washington 4. Oktober (Eig. Drahtber.).

Dem amerikanischen Gewerkschaftskongreß, der am Montag in Detroit zusammengetreten ist, liegt eine von der Exekutive der amerikanischen Arbeiter-Föderation eingebrachte Resolution vor, in welcher die Annahme der Forderung einer fünftägigen Arbeitswoche mit einer 40stündigen Arbeitszeit wöchentlich als ein neuer Hauptpunkt des offiziellen amerikanischen Gewerkschaftsprogramms empfohlen wird. Falls diese Resolution vom Kongreß angenommen wird, dürfte diese Forderung der fünftägigen Arbeitswoche in Zukunft allen der Arbeiter-Föderation angeschlossenen Verbänden als Grundlage bei ihren Verhandlungen mit den Unternehmern zu dienen haben.

Das Spiel mit der Puppe

Roman von Max Barthel

(1. Fortsetzung)

Quast hatte das Haus verlassen und ging durch das Dorf. Es war im vollsten Sommer. Alles war reif und drängte zur Ernte. Der Fluß kühlte. Die Berge waren grün. Die Wälder rauschten, ein Springbrunnen neben dem andern, auf den heiteren Höhen. Aber Quast hatte für den Sonnenglanz keine Andacht. Er dachte an seinen Sohn. Er wußte, das Kindlein würde ein Sohn werden. Es wurde im Absturz geboren, im Zusammenbruch. Die Armut würde es sehr bedrücken und kümmerlich machen, Daseinsangst würde die nachtschwarzen Flügel ausspannen und das kleine Herz quälen. Der Mann dachte an seine eigne Kindheit, an das ferne Dorf, an die Arbeit bis in die sinkende Nacht. Die Prügel des Vaters schmerzten noch heute; erschrocken hörte er, wie aus dem Grab, die Schimpfworte der Mutter, deren Herz die Armut vertrocknet hatte. So war das Dorf: stinkende Armut, Habsucht, Hurerei, Steuerlasten. Noch einmal aß er, als er durch die Straße schritt, die dünnen Bettelsuppen der reichen Bauern, seufzte unter der gewesenen Tyrannei und schauderte vor der Versklavung der armen Leute. Dann entfloh er den quälenden Erinnerungen und vertrank im Wirtshaus die bohrenden Qualen.

Gertrud saß verlassen in der schon verwüsteten Stube. Es war wie bei einem Begräbnis, wenn der Haushalt aufgelöst und von den Erben umstritten wird. Die Händler und Gläubiger gingen schamlos durch alle Räume, sie beklopften die Möbel und die Wände, sie krochen in den Kellern und auf dem Dachboden herum. Es gab keine Geheimnisse mehr; alle Löffel wurden gezählt, alle Teller wurden umgedreht. Und inmitten der kleinen Aasgeier stand Spalteholz. Als aber ein Händler im Schlafzimmer einen unflätigen Witz wagte, den Gertrud hörte und sich ihres Kindleins im Leibe schämte, ging Spalteholz wortlos aus dem Zimmer und verließ das Haus. Die Frau seufzte, doch sie ließ mit geschlossenen Augen alles über sich ergehen. Das Elend regnete sie ein wie ein Landregen.

Am andern Tag schon wurde das Kind geboren. Es war ein Knabe. Die Mutter litt maßlos und schwamm im Blut. Quast litt, weil er nicht helfen konnte. Seine Augen bettelten zum Doktor, doch der war kühle Sachlichkeit. Gertrud hielt es nicht mehr aus, sie versuchte aus dem Bett zu springen, um den Schmerzen zu entfliehen.

„Macht mich tot," schrie sie wild, „macht mich tot, ich ertrage es nicht länger."

Der Doktor drückte sie sanft zurück.

„Ruhig sein, liebe Frau," sagte er, „wir müssen ganz, ganz ruhig sein, es geht schon vorüber."

„Helfen Sie doch, Herr Doktor, helfen Sie doch," flehte Quast, „so arm und bankrott sind wir doch nicht, daß sie an der Geburt sterben muß, Sie müssen helfen können, Herr Doktor."

„Ich habe Sie nicht gefragt," wehrte der Doktor ab, „ob Sie bankrott sind oder nicht, ich habe die Augen im Kopf und kann sehen, Sie müssen auch ruhig sein, hier hilft ein anderer. Es geht ja alles von selbst." Er beugte sich zu der Frau, die erschöpft zwischen zwei Wehen lag. Sein Gesicht wurde weich. „Wenn so ein Kind wüßte, wie sich die Mutter quälen muß, ehe es leben darf . . .", sagte er, aber er ließ diese Betrachtungen fallen, denn die Frau wurde von neuen Schmerzen aufgewühlt.

Mitten in der Geburt klopfte es an der Tür. Quast öffnete. Ein neuer Gläubiger, der erst jetzt von der Reise zurückkam und von dem Bankrott erfuhr, wollte lärmend in das Zimmer einbrechen, um seine Forderungen zu überreichen.

„Ich kann jetzt nicht", sagte der Baumeister an der Tür, „ich kann jetzt nicht, Sie sehen ja selbst".

„Ich sehe nur mein Geld", antwortete brutal der andre, „das übrige interessiert mich nicht. Das sind ihre Sachen."

Da erhob sich der Arzt vom Bett der Gebärenden, mit weißem, erzürntem Gesicht.

„Herr", sagte er, „wollen Sie zum Teufel gehen, aber etwas plötzlich, wenn ich bitten darf!" und schlug die Türe vor dem Verdutzten zu. In das weiße Gesicht strömte tiefe Röte. Quast dankte mit einem Blick, aber der Doktor eilte wieder an das Bett. Gertrud lag erschöpft in den Kissen. Das Kindlein war gekommen und schrie.

„Baumeister", lächelte der Doktor, „sehen Sie, es ist alles vorbei. Nun aber los, die Hebamme!"

Quast wollte erst sein Kindlein betrachten, doch der Doktor duldete es nicht.

„Später", sagte er, „jetzt nicht, holen Sie die Frau! Sie können das Kind noch ein ganzes Leben lang sehen. Los!" Und Quast ging und holte die Frau.

Spalteholz hatte sein Ziell erreicht. Jetzt konnte er großmütig sein. Die Versteigerung des Hauses wurde eine Woche hinausgeschoben. Einmal schickte er für die Frau Blumen, in denen eine kleine Puppe lag. Quast nahm die Puppe und sagte, das rote Gummifigürchen zum Fenster hinauswerfend:

„Nein, danke! Mein Sohn soll kein Puppenspieler werden."

Gertrud lächelte.

Der Baumeister saß viel bei seiner Frau und staunte das Kind an, das kleine rosa Gesichtlein, die zierlichen Händchen, das immer wieder unbegreifliche Wunder des Lebens. Das Elend war vergessen. Er war jetzt Vater und hatte einen Sohn. In diesem Sohn würde er mit unverbrauchtem Herzen weiterleben. Das Kindlein würde wieder Kinder zeugen, und er würde in diesen Kindern und Kindeskindern leben und neu aufsteigen.

Gertrud war wie ein besorgtes, weiches Tier in diesen Tagen, nur ihrem Kind ergeben. Ihr Herz floß über, wenn das kleine Geschöpf an den vollen Brüsten trank und dann, von der süßen Arbeit des Trinkens erschöpft, selig entschlummerte.

„Liebste", sagte in solch einer Stunde der Mann, „nun ist alles gut. Jetzt erst beginnt für mich das Leben. Das andre war doch nur leeres Geschäft und Beschäftigung. Da fühle, wie mein Herz schlägt! Jetzt bin ich bärenstark."

„Ja, du bist stark und gut", antwortete leise die Frau.

Bald waren die acht Tage Gnadenfrist vorüber. Das Haus wurde versteigert. Spalteholz kaufte es, wie es lag und stand. Er war, als er mit Quast zusammentraf, freundlich. In seinem Herzen saß doch ein wenig Angst, ein wenig Grauen.

„Es eilt nicht so, Quast", sagte er. „Drei Tage noch? Sie wissen ja, wir sind alte Bekannte."

Quast zuckte die Achseln und drehte sich um.

„Du alter Puppenspieler", dachte er, „ja, wir kennen uns ganz genau." Aber er nahm doch die drei Tage an. Als Spalteholz das Kindlein betrachten wolle, stellte sich der Baumeister vor den Korb.

„Es ist mein Sohn, Herr", sagte er, „es ist genug, wenn Sie mich sehen."

Spalteholz hob die Schultern und ging.

Am letzten Tag bekam das Kind seinen Namen. Gertrud wollte es Georg David nennen.

„Er soll nur einen Namen haben," widersprach der Mann, „aber einen, der verpflichtet."

„Ja, ganz recht," antwortete Gertrud, „aber Georg David verpflichtet auch. Er soll gegen den Drachen der Armut ankämpfen."

(Fortsetzung folgt)

Apfel- und Pfannkuchen bäckt man in Palmin

dem feinen Cocos Kernfett

Echt nur in Tafeln mit Schriftzug Frischhalte

Amtlicher Teil

Anstrich von Häusern und Anbringung von Reklamen

Aus besonderem Anlaß wird darauf hingewiesen, daß gemäß § 5 Ziffer 9 der Bauordnung (in der Fassung des Nachtrages vom 9. Mai 1923) alle auffälligen Bemalungen und Anstriche von Bauten und Bauteilen genehmigungspflichtig sind. Unter „auffällig" werden alle Anstriche verstanden, bei denen einzelne oder alle Flächen eines Hauses eine andere Farbe als gebrochenes Sandsteingrau erhalten. Bei Häusern, die teilweise aus Backsteinrohbau, teilweise aus Putzbau bestehen, sowie bei bereits farbig angestrichenen Häusern ist jeder, auch ein grauer Teilanstrich auffällig und daher genehmigungspflichtig.

Außerdem wird erneut darauf hingewiesen, daß mit kleinen aus obigem § ersichtlichen Ausnahmen für die Neuanbringung und Erneuerung aller Schilder, Aufschriften usw. die Genehmigung einzuholen ist.

Da in letzter Zeit vielfach diese Bestimmungen nicht eingehalten wurden, wird in Zukunft jede derartige Anbringung ohne Genehmigung bestraft werden.

Es wird dringend empfohlen, vor Beginnen einer solchen Arbeit die Genehmigung der Baupolizei einzuholen.

Es ist damit keineswegs beabsichtigt, solche Arbeiten zu verhindern, es sollen nur Mißgriffe möglichst vermieden und durch Zusammenarbeit gute Lösungen erstrebt werden.

Lübeck, den 4. Oktober 1926

2675) **Das Polizeiamt.**

Verkehr über die Herrenbrücke

Sobald über der Zufahrt ein rotes Licht erscheint oder die Glocke der Wegschranke ertönt, ist die Brücke für den Straßenverkehr gesperrt; die auf der Brücke befindlichen Personen und Fahrzeuge haben sie schleunigst zu verlassen.

Fahrzeuge jeder Art müssen solange vor den Wegschranken halten, bis diese wieder geöffnet sind. (2598

Zuwiderhandlungen werden auf Grund von § 366[10] des Strafgesetzbuches mit Geldstrafe bis zu 150 Rm. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Lübeck, den 4. Oktober 1926.

Das Polizeiamt.

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, Stadtteil Moisling, Blatt 87 auf den Namen

a) der Ehefrau des Arbeiters Friedrich **Wilhelm** Heinrich Kasten, **Anna** Maria Christine geb. Busch,

b) der Ehefrau des Arbeiters Karl Hindel, **Alma** Emma Ida geb. Busch,

c) des Arbeiters Johann Friedrich **Wilhelm** Busch,

d) des Arbeiters Johann Heinrich Christian Martin Busch,

sämtlich zu Moisling, **zu gleichen Anteilen** eingetragene Grundstück, Schulgang Nr. 8, groß 2 a 4 qm,

am Dienstag, dem 22. November 1926, vormittags 10½ Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 22, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 15. September 1926 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. **Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 7. Septbr. 1926, bereits verstrichen war.**

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 25. September 1926. (2694

Das Amtsgericht, Abteilung II.

Die Verordnung vom 29. September 1902, betreffend den Verkehr von Fußgängern, Fuhrwerken und dergl. über die Doppeldrehbrücke (Herrenbrücke) wird aufgehoben. (2697

Lübeck, den 4. Oktober 1926.

Die Baubehörde.

Jagdverpachtung

Die Jagd der Feldmark **Schlutup,** 8 km von Lübeck, ca. 331 ha groß, soll am

Mittwoch, dem 13. Oktober 1926, abends 8 Uhr,

in der Gastwirtschaft von **R. Böge,** Schlutup, am Markt Nr. 1, auf 6 Jahre, und zwar vom 1. August 1926 bis 30. April 1932, öffentlich meistbietend verpachtet werden. Die Pachtbedingungen werden im Termin bekannt gegeben.

Schlutup, den 3. September 1926.

2674) **Der Jagdvorsteher: K. Böge.**

Nichtamtlicher Teil

Handschuhwäscher

von hiesigem Spezialgeschäft gesucht. (2688
Angebote unt. **H 693** an die Exp. d. Bl. erbeten

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle **Lübeck**

Am 2. Oktober verstarb unser langjähriges treues Mitglied (2681

Helmuth Fiedemann

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Beerdigung Donnerstag, d. 7. d. M., 3¾ Uhr, Kapelle Vorwerk.

Die Ortsverwaltung.

Nachruf

Unser lieber Schachgenosse

Paul Ahrens

wurde durch den Tod aus unseren Reihen gerissen. Er war uns ein lieber Sportgenosse und wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Treffp. der Schachgenossen Donnerstag nachm. 2½ Uhr Friedhofseingang.

Arbeiter-Schachverein D. A. S. (2687

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme und die reichen Kranzspenden beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen Beteiligten, insbesondere Herrn Frost für seinen warm empfundenen Nachruf unsern herzlichsten Dank. (2691

Heinrich Brasch und Kinder.

Junges Mädchen

für Laden und Hausarbeit gesucht. (2677
Johannisstr. 20, Seiteneingang

15jähr. Mädchen v. Lande (nicht Stell. sof. od. später. 2666) Dornestr. 13a, I. Etg.

Seitenbude u. Stoßkarren billig zu verkaufen. 2666) Steinstr. 6, I.

Freischwinger zu verkaufen 2676) Beniskrage 12

Umständeh. Hausst. zu verk. f. neu, evtl. m. 2-3-Woh. a. Wohnungsb. abzug. Ang. u. H 692 a. Exp. (2673)

Zweisit. Gasherd f. n. b. zu verk. Paulstr. 15 bei Danielson. (2685

Suche Kasierstuhl mit verstellbarer Rücklehne Angebote unter H 654 an die Exp. (2683

Bei Bäcker Biemann Warendorpstr. a. Gitter einen dklbl. Kindermant. beim Spiel. häng. lassen. Bitte den Find. frdl. geg. g. Bel. abzugeb. Edter. Geverdestr. 31 part. (2684

Wäsche zu wasch. u. plätt. ges. Ang. u. H 695 a d. Exp.

Dr. Schmidt
Kinderarzt
am 5. Oktober 1926
von der Reise zurück
(2690)

Winterkartoffeln

pa. gesunde lagerfähige Ware von hellem Sandboden: **Pa. Industrie, Lange Gelbe, Lauenburg. Eierkartoffeln, Magnum bonum, Up-to-date.**

Gesunde Futterkartoffeln zu billigst. Tagespreisen empfiehlt (2661

A. Mikowski
Moisling. 26. Fernr. 8705.

Kinder-Bettstellen weiß, mit Gitter, von **14.— bis 65.—**

Große Bettstellen von **11.75 bis 75.—**

Gebrüder Heft
Untertrave 111/112
1. Stock, kein Laden, b. d. Holstenstr. (2662

Kartoffeln
für den Winterbedarf
Ia. Sbg. Eierkartoffeln
Lange gelbe
Industrie
Preußen
Magnum bonum
vom Sandboden
empfiehlt zu billigsten Preisen (2685

Wilh. Süfke
Schwartauer Allee 46a
Telephon 8822

Verein für Einheitskurzschrift
(vormals Gabelsberger)

Anmeldungen neuer Mitglieder und Anmeldungen zu den Ende Oktober beginnenden Unterrichtskursen nimmt entgegen (2682

H. Magnusson, Pegelaustraße 12.

Oeffentliche Versteigerung

Im Auftrage der Darmstädter und Nationalbank, K. a. A., Filiale Lübeck, vertreten durch die Rechtsanwälte Dr. Landau und Dr. Roeper in Lübeck, werde ich am

8. Oktober d. Js., vorm. 10 Uhr,

in der Versteigerungshalle des hiesigen Gerichtshauses die im Grundbuche von Badendorf, Kreis Stormarn, Band I, Blatt 2 in Abteilung III unter Nr. 32 eingetragene erststellige Hypothek von 25 000.— Goldmark öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. (2684

Krämer
Gerichtsvollzieher in Lübeck

Ich habe mich Schwartauer Allee 1a als Dentist niedergelassen
Sprechstunden: (2689
Vorm. 9—1 Uhr, nachm. 3—6 Uhr. Telephon 1849.

Walter Brodersen, Dentist
Schwartauer Allee 1a

Das Justizverbrechen

des Reichsgerichts an dem Verfasser der „Etappe Gent"
von Heinrich Wandt
Preis 50 ₰

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Lest Bücher Wissen gibt Macht!

Glasscheiben aller Art u. Zubeh. **O. Tauchnitz,** Glashandlung (2656
Fernr. 2808. Fleischhstr. 35
Bilder-Einrahmungen.

Spannende Romane für nur 15 Pfg.

Norbert Jacques:	**Die zwei in der Südsee**
Maupassant:	**Yvette**
Roda Roda:	**Frau Tarnotzis feinster Coup**
Hanns Heinz Ewers:	**Die blauen Indianer**
E. T. A. Hoffmann:	**Nachtstücke**
Edgar E. Poe:	**Detektiv Dupin**

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Den verehrten Einwohnern von **Bad Schwartau u. Umgegend** die ergebene Mitteilung, daß ich mein (2677

Getreide-, Futtermittel-, Kunstdünger- und Kartoffelgeschäft

in **Bad Schwartau, Eutiner Straße 27,** wieder eröffnet habe und es in früherer Weise fortführen werde. Um das mir stets bewiesene Wohlwollen und Vertrauen bitte ich auch ferner.

Gelbe Industrie-Speisekartoffeln hat abzugeben

Ernst Franck & Co.
Bad Schwartau

Vereins- u. Vergnügungs-Anzeigen

Weißer Engel
Sonnabend, 9. Oktober
1. Familien-Abonn.-Ball
Anfang 7 Uhr. (2679 **Gg. Keller.**

Heute — **Heute**

Der beliebte heitere
Familien-Abend
Fledermaus
Der neue Oktoberspielplan
Die Tanz-Turnier-Kapelle
Luftschlangenschlacht — Stimmung
Bier, Kaffee, Wein sowie sämtliche Getränke werden zu kleinen Preisen auf allen Plätzen verabfolgt
9 Uhr — — Kleine Preise

Dienstag, den 12. Oktober
Voranzeige (2687
Ein Fest in Japan unter Mitwirkung von
Isa Rolang *** **Willi Hampl**
vom Operettenhaus Hamburg, außerdem
Großes Tanz-Derby

Adlershorst
Morgen Donnerstag: (2660
Tanzkränzchen

Baugewerksbund Lübeck
Zahlstelle Fackenburg

Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag, dem 7. Oktober
abends 8 Uhr
bei Herrn **O. Diedrichsen**

Der wichtigen Tagesordnung halber ist das Erscheinen sämtlicher Kollegen dringend erwünscht (2671

Der Obmann.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter (2678
Filiale Lübeck

Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag, dem 7. Oktober
abends 7½ Uhr
im **Gewerkschaftshaus**
Bücherkontrolle!

Die Ortsverwaltung.

Arbeiter-Sport-Kartell Lübeck

Sitzung
am
Donnerstag, 7. Oktbr.
abends 8 Uhr
im Arb.-Sport-Heim, Hundestraße
Wichtige (2679
Tagesordnung!
Der Vorstand

Stadttheater Lübeck

Mittwoch, 8 Uhr:
Die ersten Menschen (Opernneuheit)
Ende 10.30 Uhr
Donnerstag, 8 Uhr:
Paganini
Freitag, 8 Uhr:
Alt-Heidelberg (2681
Sonnabend, 8 Uhr:
Nathan der Weise (Zum letzten Male)
Sonntag, 2.30 Uhr:
Troubadour (3. Vorst. im Fremden-Abonnement)
Sonntag, 7.30 Uhr:
Das Dreimäderlhaus (nicht Der Orlow)

Unsere Geschäftsräume sind nach

Breite Straße 28

verlegt

Achten Sie auf die Hausnummer

Paul Gassmann SPORTHAUS

Breite Straße 28

Lübecker Volksbote

Beilage — Mittwoch, 6. Oktober 1926 — Nummer 233

Freistaat Lübeck

Mittwoch, 6 Oktober

Hanseatischer Geist oder Spießbürgertum?

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! — Wen? fragst du, lieber Leser? — Nun, alle, die vorgeben, im hanseatischen Geiste zu handeln. Ich denke, sie werden im hanseatischen Volksbund zu finden sein.

„Für Freiheit und Recht!" — Stolz klingt es. Aber es verklingt wie ein Windhauch, der nicht einmal dürres Laub zum Fallen bringt.

Freiheit! Das heißt doch, dem Menschen Selbstbestimmungsrecht zu lassen. Wie steht es damit bei den Anhängern des hanseatischen Volksbundes? — Die armen aufrechten Demokraten können ein Lied davon singen. Sie sind heute die bestgehaßten Leute. Man vergißt es ihnen nicht, daß sie sich rücksichtslos für den Staat, für die Republik, einsetzten. Man trägt es ihnen nach, wo man nur kann.

Wenn „ungebildete Arbeiter", so sagt man in diesen Kreisen jawohl zuweilen, so handeln würden, die Empörung fände keine Grenzen. Aber der einfache Arbeiter hat doch meistens zu viel Herzens- und Gemütsbildung, um das fertig zu bekommen, was „gebildete Herren" tun.

Wenn ein Demokrat entschlossen den Weg geht, den er für richtig hält, dann ist er vogelfrei, dann darf sich jeder „Herr" ihm gegenüber betragen wie ein Flegel. Nicht genug, daß der Gruß nicht erwidert wird, das ist ja schließlich Kinderei, nein, selbst ein Geistlicher verweigert die angebotene Hand. Man nennt das „Bildung". Ich weiß nicht, ob es mit christlichen Lehren in Einklang zu bringen ist. Soweit ich mich erinnere, heißt es da: „Liebet eure Feinde." Möglich ist es, daß die Demokraten auch zu denen noch nicht einmal gehören. Schließlich ist es aber deren Sache, ob sie mit „Dienern" solcher Kirche weiter Gemeinschaft haben wollen oder nicht.

Das Recht wird auf alle Fälle mit Füßen getreten, wenn nur diejenigen als ebenbürtig angesehen werden, die mit uns einer Meinung sind. Ob man wirklich glaubt, dadurch Sympathien zu erwerben? — Bei Bürgern, die denken, wahrscheinlich nicht, denn die werden sich sagen, auch ich kann vielleicht eines Tages anderer Meinung sein als die Mehrheit. Für derartige Einschätzung danke ich aber.

Besser werden schon Sozialisten eingeschätzt. Setzen wir ruhig ein Fragezeichen! Ist dieses Entgegenkommen echt oder nur ein Zeichen der Furcht? Man sagt sich drüben: sie werden stärker wieder einziehen als sie ausgezogen sind, und ganz dürfen wir es nicht verderben, denn wir brauchen sie. — Also „Augen auf!" —

Liebling kannst du werden, lieber Leser, wenn du überläufst und dann deine früheren Freunde schlecht machst. Solche Salonsozialisten sind interessante Leute, nette Leute! Die kann man brauchen! Die können sogar im Wahlkampf Artikel schreiben. Die kommen dann mit „neuen" Wahlparolen: „für Recht und Freiheit!" — Damit keine Verwechslung mit unserer Parole vorkommen kann, setzt man „Hanseatischer Volksbund" darunter.

Aber du mußt es nicht übel nehmen, lieber Leser. Es wird vielleicht noch verbessert, ist vielleicht nur ein Druckfehler. Man muß nicht immer gleich das Schlechteste denken. Lies „Bund der Spießbürger" und du hast sie, wie sie sind.

Kleinlich verfolgen sie den, der anderer Meinung ist, machen ihm das Leben zur Hölle, wo sie können. Aber sein Geld nehmen sie gern. Wenn das Hanseatengeist ist, wollen wir nur wünschen, daß wir davon nicht noch mehr zu spüren kriegen.

Arbeit und Brot versprechen die Herrschaften auch. Schade, daß sie davon nicht eher Proben gebracht haben. Gelegenheit war doch dazu. Oder fehlte bisher der gute Wille? — Das wäre doch eine Gemeinheit! An Arbeitslosen war doch leider kein Mangel.

Von Hanseatengeist bisher keine Spur. Warten wir also ab, was noch kommen mag! Auf die Spießbürgerei werden wir die Antwort schon geben, wenn der Tag da ist. M. W.

Von unserer Stadtbibliothek

Der Reichsleihverkehr

Die Leitung der Stadtbibliothek bittet uns noch einmal auf die noch viel zu wenig bekannte Neueinrichtung des Reichsleihverkehrs hinzuweisen; für 10 Pfg. kann heute ein jeder jedes gewünschte Buch erhalten, mag es auch in ganz Deutschland nur in einer einzigen Bibliothek vorhanden sein. Ein großer Katalog aller Leihbibliotheken ermöglicht der Verwaltung, herauszufinden, wo das Gewünschte steckt und es herbeizuschaffen. Ein solcher Verkehr bestand früher nur zwischen den Universitätsbibliotheken; dann folgte Preußen für seine Landesbibliotheken; jetzt endlich ist das ganze Reich in diesen Verkehr eingeschlossen.

Unter den vielen, die sich um das große Werk verdient gemacht haben, steht mit an führender Stelle der Direktor der Dortmunder Stadtbibliothek, Dr. Erich Schulz, der anläßlich der Einweihung unserer Bibliothek die Grüße der auswärtigen Institute überbrachte. Daß gerade ihm diese ehrenvolle Aufgabe übertragen wurde, zeigt schon, welche Bedeutung man heute den Stadtbibliotheken beimißt, die lange Zeit die Stiefkinder des deutschen Bildungswesens waren. Diese im wahren Sinne volksbildenden Anstalten sind, wie Dr. Schulz hervorhob, heute durch eine enge Arbeitsgemeinschaft verbunden; und der norddeutsch-niedersächsische Kulturbezirk hat sich dabei in der Arbeit am gleichen Aufgabenkreis besonders eng zusammengeschlossen. Darum konnte er auch den Aufschwung der Lübecker Stadtbibliothek, den er mit warmen Worten anerkannte, als ein weit über die engen Landesgrenzen hinaus bedeutsames Ereignis feiern.

Den Vorteil einer solchen Verbindung hat natürlich der Bibliotheksbenutzer. War es bis vor kurzem noch fast für jede größere wissenschaftliche Arbeit nötig, an den Sitz einer der ganz großen Bibliotheken zu reisen, kann man sich heute das nötige Material fast kostenlos überallhin besorgen. Der Gelehrte ist also nicht mehr an die Universitätsstadt gebunden.

Hoffentlich erfährt damit die wissenschaftliche Arbeit in Lübeck einen neuen kräftigen Antrieb. Der große schöne Lesesaal steht jedem Bücherfreunde offen. Wie wir bereits mitteilen konnten, ist die Oeffnungszeit auf nunmehr acht Stunden (werktäglich bis 9 Uhr abends) erweitert worden. Die Ausleihzeiten sind unverändert geblieben: in der Regel bis 7 Uhr, Dienstag und Freitag bis 8 Uhr abends.

Die wichtigsten Ergebnisse der Berufszählung 1925 für den Freistaat Lübeck

In der Kriegs- und Nachkriegszeit haben die Bevölkerung und die Volkswirtschaft Deutschlands grundlegende Veränderungen erfahren. Da es für Gesetzgebung, Verwaltung und Wissenschaft, um erfolgreich arbeiten zu können, notwendig ist, diese Veränderungen zu kennen, wurde am 16. Juni vorigen Jahres im ganzen Deutschen Reich mit Ausnahme des Saargebietes eine Volks-, Berufs-, landwirtschaftliche und gewerbliche Betriebszählung durchgeführt, die gewissermaßen eine Inventur der deutschen Volkswirtschaft bedeutete. Bei der umfangreichen Arbeit, die ein solches Zählungswerk erfordert, darf es nicht verwundern, wenn für die Berufszählung erst jetzt die ersten Ergebnisse herauskommen. Für das Reich im ganzen liegen noch keine Veröffentlichungen vor, nur für etliche Länder, darunter auch Lübeck, hat das Statistische Reichsamt soeben die wichtigsten Zahlen bekanntgegeben.

Die Hauptaufgaben der Berufsstatistik sind Feststellung der erwerbstätigen Bevölkerung und ihres Anteils an der Gesamtbevölkerung, die Unterscheidung der Erwerbstätigen nach Berufen, die uns ein Bild der gesellschaftlichen Arbeitsteilung gibt, und ferner die Feststellung der sozialen Schichten nach der Stellung im Beruf, ob selbständig (Unternehmer und dergleichen) oder in abhängiger Stellung (Angestellter oder Arbeiter).

Wieviel Menschen leben im Freistaat Lübeck und wieviel davon sind hauptberuflich erwerbstätig, das ist die erste Frage, die uns die Statistik beantworten soll. Es wurden 127 971 Menschen gezählt. Davon sind hauptberuflich Erwerbstätige 60 702 das sind 47 Proz. Als hauptberuflich erwerbstätig wurden alle Personen gezählt, die einem Erwerb nachgehen, sei es als Selbständige oder Angestellte, Arbeiter, Hausangestellte (Dienstmädchen) oder auch als mithelfende Familienangehörige, was besonders in der Landwirtschaft und in Handwerksbetrieben (z. B. bei Bäckern, Schlächtern usw.) vorkommt. Nicht zu den Erwerbstätigen zählen die sogenannten „berufslosen Selbständigen", das sind Renten- und Unterstützungsempfänger, die von Pensionen oder eigenem Vermögen lebenden Personen, die Insassen von Arbeitshäusern, Irrenanstalten, Strafanstalten usw. Ihre Zahl beträgt 9404, d. s. über 7 Proz. der Gesamtbevölkerung. Der Rest der Bevölkerung entfällt auf die Angehörigen ohne Haupterwerb, es sind 24 249 berufslose Ehefrauen und 33 616 übrige Familienangehörige ohne Hauptberufe. Die Hausfrau, die den eigenen Haushalt versieht, wurde also nicht als Erwerbstätige gerechnet.

Während also von der Bevölkerung insgesamt etwas weniger als die Hälfte (47 Proz.) einen Hauptberuf ausübt, zeigt sich für die beiden Geschlechter folgendes Bild: Von den 61 548 Personen männlichen Geschlechts sind 42 642 = 69 Proz. hauptberuflich erwerbstätig, also mehr als ⅔. Die Gesamtzahl der gezählten weiblichen Personen beläuft sich auf 66 423, davon gehen 18 060 = 27 Proz., also etwas mehr als ¼, einem Erwerb nach. Bei der Betrachtung dieser Zahlen darf man nicht außer acht lassen, daß in der Gesamtbevölkerung auch die noch nicht erwerbsfähigen Altersgruppen, also die Kinder, und die nicht mehr erwerbsfähigen Personen enthalten sind.

Bekanntlich ist die Seele der Statistik der Vergleich. Wie lagen die Verhältnisse vor dem Kriege und was hat sich geändert, werden wir fragen. Die letzte große Berufszählung wurde im Jahre 1907 durchgeführt. (Weil derartige Erhebungen sehr viel Geld kosten, finden sie so selten statt.) Die Bevölkerung des Freistaates Lübeck hat von 1907 bis 1925 um 16 Proz. zugenommen, die Zahl der Erwerbstätigen dagegen um 26 Proz. Noch stärker ist diese Steigerung bei den Frauen. Ihre Zahl insgesamt ist um 20 Proz. gestiegen, die der weiblichen Erwerbstätigen um 39 Prozent. Mithin hat die Erwerbstätigkeit stärker zugenommen als die Bevölkerung gewachsen ist. Von je 100 Personen der Gesamtbevölkerung übten einen Hauptberuf aus 1907: 43, 1925: 47; von je 100 weiblichen Personen 1907: 24, 1925: 27. Die Ursache für die Zunahme der Erwerbstätigkeit liegt einmal darin, daß unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen mehr Menschen als früher gezwungen sind, ihren Lebensunterhalt durch Ausübung eines Berufes zu verdienen. Von großer Bedeutung sind aber auch die Veränderungen, die sich im Altersaufbau der Bevölkerung vollzogen haben. Der Geburtenausfall, den Deutschland während der Kriegs- und Nachkriegszeit erlitten hat, beträgt 3 Millionen. Gegenüber normalen Verhältnissen ist also die Zahl der Kinder, d. h. der Familienangehörigen ohne Hauptberuf, erheblich kleiner, dadurch wird der Anteil der Erwerbstätigen an der Gesamtbevölkerung größer.

Nach der sozialen Stellung im Beruf unterscheidet die Zählung zwischen Selbständigen (d. s. Eigentümer, Pächter, Direktoren usw.), Angestellten, Arbeitern, mithelfenden Familienangehörigen und Hausangestellten. Die 60 702 Erwerbstätigen gliedern sich wie folgt: 9081 = 15 Proz. sind Selbständige, 15 928 = 26 Proz. Angestellte, 28 804 = 48 Proz. Arbeiter, 2026 = 4 Prozent mithelfende Familienangehörige und 4263 = 7 Proz. Hausangestellte. Arbeiter und Angestellte machen zusammen mithin 74 Proz., also fast ¾, aller Erwerbstätigen aus. Der Vergleich mit 1907 zeigt nachstehendes Bild: Während in dem Zeitraum, der zwischen beiden Zählungen liegt, die Zahl der Erwerbstätigen um 26 Proz. gestiegen ist, hat die Zahl der Selbständigen abgenommen (um 4 Proz.). Allerdings sind hieran nur die weiblichen Selbständigen beteiligt (Abnahme 20 Proz.), die männlichen haben eine geringe Zunahme (von 1 Proz.) zu verzeichnen. Doch sind von dieser Abnahme nur die Selbständigen in der Landwirtschaft und im Gewerbe betroffen, wogegen die im Handel und Verkehr um 19 Proz., also fast um ein Fünftel, zugenommen haben. Gleichfalls zurückgegangen ist auch die Zahl der Hausangestellten (um 13 Proz.). Die Zahl der Arbeiter ist um 16 Proz. gestiegen, also nicht in dem gleichen Maße wie die Erwerbstätigkeit überhaupt. Sehr stark zugenommen haben die Angestellten und die mithelfenden Familienangehörigen. Den letzteren kommt wegen ihrer geringen Zahl weniger Bedeutung zu, beachtenswert aber ist die Entwicklung der Angestellten. Ihre Zahl hat sich seit der letzten Zählung fast verdoppelt. Besonders stark war der Zustrom von Frauen zu den Angestelltenberufen, 4½mal soviel weibliche Angestellte wie im Jahre 1907 sind vorhanden. Als Ergebnis zeigt sich also eine Abnahme der Selbständigen und der Hausangestellten, eine hinter der allgemeinen Steigerung der Erwerbstätigkeit zurückbleibende Zunahme der Arbeiter und ein starkes Anwachsen der Angestelltenschaft, besonders der weiblichen.

Wenn im folgenden noch kurz die Verteilung der Erwerbstätigen auf die einzelnen Wirtschaftsabteilungen behandelt werden soll, so muß zuvor mit einigen Worten auf das Prinzip der Zählung eingegangen werden. Bei der Berufszählung 1925 wurde nicht nur nach dem Beruf und der Stellung im Beruf, sondern auch nach dem Betrieb gefragt, in dem der Beruf ausgeübt wird. Die erste Einteilung der Erwerbstätigen erfolgt nach ihrer betrieblichen Zugehörigkeit. Wird daher im nachstehenden beispielsweise von den Erwerbstätigen der Wirtschaftsabteilung „Handel und Verkehr" gesprochen, so sind darin alle Personen enthalten, die in einem Handels- oder Verkehrsbetriebe beschäftigt sind, ohne Rücksicht darauf, welchen Beruf sie hier ausüben. Ein Tischler, der bei der Reichsbahn tätig ist, wird also in dieser Wirtschaftsabteilung nachgewiesen, wogegen ein in einer Möbelfabrik arbeitender Tischler in der Abteilung „Industrie einschließlich Bergbau und Baugewerbe" gezählt wird.

Es sind beschäftigt von den

insgesamt	60 702	Erwerbstätigen
in der Wirtschaftsabteilung		
A. Landwirtschaft, Gärtnerei und Tierzucht, Forstwirtschaft und Fischerei	4 195	= 7 %
B. Industrie einschl. Bergbau u. Baugewerbe	25 820	= 43 %
C. Handel und Verkehr einschl. Gast- und Schankwirtschaft	20 092	= 33 %
D. Verwaltung, Heerwesen, Kirche, freie Berufe	4 152	= 7 %
E. Gesundheitswesen und hygienische Gewerbe einschließlich Wohlfahrtspflege	1 948	= 3 %
F. Häusliche Dienste und Erwerbstätigkeit ohne feste Stellung oder ohne Angabe der Betriebszugehörigkeit	4 495	= 7 %

Wir sehen also, daß mehr als vier Zehntel aller Erwerbstätigen Lübecks im Gewerbe beschäftigt sind und rund ein Drittel im Handel und Verkehr. Dem gegenüber sind die anderen Wirtschaftsabteilungen von untergeordneter Bedeutung. Ein Vergleich mit 1907, der infolge des veränderten Prinzips nur unter gewissen Vorbehalten möglich ist (1907 wurde nur nach dem Beruf, nicht auch nach dem Betrieb gefragt), ergibt folgendes: Der Anteil der land- und forstwirtschaftlich Berufstätigen an der Gesamtzahl der Erwerbstätigen ist zurückgegangen, wogegen die Anteile der gewerblichen Berufe und der der Berufstätigen des Handels und Verkehrs eine Zunahme erfahren haben.

Die Wirtschaftsabteilungen sind unterteilt in 27 Wirtschaftsgruppen, diese weiter in 166 Wirtschaftszweige und erst innerhalb der Wirtschaftszweige erfolgt die Gliederung der Erwerbstätigen nach dem Beruf. Diese eingehenden Ergebnisse sind aber noch nicht veröffentlicht. W. K.

Sozialdemokratischer Verein

Am Mittwoch dem 13. Oktober
abends 7.30 Uhr
spricht im Gewerkschaftshaus in einer
außerordentlichen

Mitglieder-Versammlung

die Genossin **Dr. Berta Eppstein**, München
über die

Strafgesetzreform

Zahlreicher Besuch dieser Versammlung wird erwartet. Die Frauen unserer Genossen sind ganz besonders eingeladen. Gäste können eingeführt werden

Der Vorstand

Gibt es noch eine Staatsschule?

Diese Frage erscheint in Anbetracht der durch das bayrische Konkordat und den Gürichschen Reichsschulgesetzentwurf heraufbeschworenen schulpolitischen Kämpfe der letzten Jahre und in Erwartung des vom Reichsinnenminister Dr. Külz fertiggestellten und in den Grundzügen bereits bekannten neuen Gesetzes berechtigt zu sein. Die Haltung der Kirche zu diesem ohne Zweifel wichtigsten Kulturproblem der Gegenwart ist bekannt. Sie gründet ihren Anspruch auf die Volksschule u. a. auf die Behauptung, daß der Staat weder die Fähigkeit habe noch das Recht, die Bildungs- und Erziehungsfragen des deutschen Volkes zu lösen. Dem steht aber die Tatsache entgegen, daß der Staat jahrhundertelang der einzige Berater und Förderer des deutschen Geisteslebens war und daß er, im Gegensatz zu dem spaltungsträgerischen Konfessionsgeist der Kirche, die Universalität, die Zusammengehörigkeit des ganzen Volkes durchführte und durch die Weimarer Verfassung krönte. Die Erziehung zum Volksbewußtsein, zum sozialen Gemeinschaftsgedanken kann nur der Staat erzielen; daher gehört die Schule, die Träger dieser Erziehung, dem Staate und nicht der Kirche.

Die Kirche aber will die Herrschaft über die Schule. Das hat nicht nur Dr. Marx auf der Katholikentagung in Breslau ausgesprochen, das liest man auch tagtäglich in kirchlich orientierten protestantischen Blättern. Die Schule wurde in dem Kampf zwischen Staat und Kirche zum Streitobjekt, sehr zum Schaden der Schule selbst. Ob der Külzsche Entwurf der Schule den ersehnten Frieden bringen wird, muß die Zukunft lehren. Sehr verheißungsvoll mutet er jedenfalls nicht an.

Sicherem Vernehmen nach soll das Reichsschulgesetz, ehe es dem Kabinett vorgelegt wird, erst von den Parteiführern beraten werden. Große Schwierigkeiten liegen in dem Charakter des Gesetzes, das kein Rahmengesetz ist, sondern ein Grundsatzgesetz. Aus seinem Inhalt ergibt sich, um die Hauptsache anzuführen, daß gemäß des Artikels 146, 1 der Reichsverfassung die Gemeinschaftsschule als Regelschule beibehalten wird, daß es aber, — und da guckt der Pferdefuß durch —, **den einzelnen Ländern überlassen werden soll zu bestimmen, welche Schule als Gemeinschafts-, Bekenntnis- oder weltliche Schule anzusprechen ist.** Trotz der Reichsverfassung werden also alle drei Schulgattungen als völlig gleichberechtigt beurteilt. Hiernach würden z. B. alle lübeckischen Volksschulen, auch die auf dem Lande, zu Bekenntnisschulen gestempelt werden. Das aber wäre eine so starke und einseitige Bevorzugung kirchlicher Interessen, daß sie in ihren Auswirkungen als eine für die geistige, freie Entwicklung der Jugend untragbare Belastung empfunden werden muß, auch wenn, und das ist ohne Zweifel ein Fortschritt gegenüber dem Gürichschen Entwurf, die konfessionelle Zerspaltung des Gesamtunterrichts nicht mehr befürwortet wird. Die

bekenntnismäßige Bindung für den Religionsunterricht bleibt bestehen. Wie weit sich diese m. E. völlig unnötige und nur Mißtrauen säende Beaufsichtigung des Religionsunterrichts durch die Kirche erstrecken darf, bleibt dem Ermessen der Länder überlassen.

Erfreulich an dem Entwurf ist, daß die Bestimmungen über Schulverwaltung, Schulaufsicht, Aufsichtsbefugnisse der Kirche über religiöse Uebungen und Gebräuche, wie sie das bayrische Konkordat und der Gürichsche Entwurf in so überaus gehäufter Form verlangten nicht in das Külzsche Gesetz aufgenommen sein sollen.

Es wäre noch manches zu dem neuen Reichsschulgesetz zu sagen, für heute nur diese kurzen Bemerkungen.

Der Reichsschulgedanke, die einheitliche Entwicklung des Schulwesens, die freie, durch keine Dogmen behinderte Entwicklung der Schule, der Schulfriede und nicht zuletzt der Charakter der Staatsschule sind gewährleistet, wenn das Gesetz folgende Forderungen restlos erfüllt:

1. Die Gemeinschaftsschule wird als Regelschule verankert, gegenüber den historischen Schultypen.
2. Bestimmungen über den inneren Schulbetrieb sind auszuschließen.
3. Die gesamte Schulaufsicht bleibt in der Hand des Staates.
4. Die Beamtenrechte der Lehrer bleiben unangetastet.
5. Die einheitliche Lehrerbildung bleibt gewährleistet.
6. Den Ländern bleibt es überlassen, wenn sich eine kirchliche Aufsicht über den Religionsunterricht als berechtigt erweist, diese für ihre Gebiete zu gestatten.

Erwin Saß.

Das Stahlbad

Zahlen, die nicht vergessen werden dürfen

Nach einer Erhebung des Statistischen Reichsamtes und des Reichsarbeitsministeriums erhalten noch ungefähr 650 000 Kriegsbeschädigte Versorgungsgebührnisse. Rund 40 000 Kriegsbeschädigte leiden an Lungentuberkulose, 2700 sind blind. Rund 20 000 sind Arm- und Handamputierte, 44 000 haben ein Bein oder einen Fuß verloren. Für die Versorgung und Fürsorge der Kriegsbeschädigten und -hinterbliebenen braucht das Reich jährlich rund ein Drittel seiner Gesamtausgaben. Dabei können alle Reichtümer der Welt nicht diesen Krüppeln die verlorenen Gliedmaßen wiedergeben.

Aber: „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen!" schallt's unentwegt aus den bierbegeisterten Kehlen nationalistischer Hosenmätze.

Der Arbeitsmarkt in Mecklenburg-Lübeck

Die leichte Besserung der Arbeitsmarktlage machte Fortschritte, da die Aufnahmefähigkeit der Landwirtschaft eine weitere Entspannung herbeiführte und auch die Beschäftigung im Baugewerbe sich etwas belebte. In den Berufen mit Dauerbeschäftigung aber, insbesondere in der metallverarbeitenden Industrie, sind noch keine Anzeichen für eine Besserung der Arbeitsmarktlage zu spüren, so daß nach Beendigung der Saisonarbeiten wieder mit einer Zunahme der Arbeitslosigkeit gerechnet werden muß. Es wurden gemeldet in

Mecklenburg-Schwerin 4427 (4504) Arbeitsuchende, davon 3717 (3791) Hauptunterstützungsempfänger;

Mecklenburg-Strelitz 406 (443) Arbeitsuchende, davon 375 (388) Hauptunterstützungsempfänger;

Lübeck 4544 (4614) Arbeitsuchende, davon 3035 (3000) Hauptunterstützungsempfänger. Zusammen 9377 (9561) Arbeitsuchende, davon 7127 (7174) Hauptunterstützungsempfänger. Mithin 184 Arbeitsuchende, davon 47 Hauptunterstützungsempfänger weniger.

Die Landwirtschaft zeigte infolge der Kartoffel- und Hackfruchternte verstärkte Aufnahmefähigkeit. Auch die Anforderungen zu Drescharbeiten brachten vermehrte Beschäftigung. Häufiger als bisher wird auf die Gestellung von Kolonnen für landwirtschaftliche Arbeiten zurückgegriffen.

Unbefriedigend war weiterhin die Lage in der Metallindustrie. Es fanden einige Entlassungen statt, denen weitere folgen werden. In einem größeren Betriebe soll die Arbeitszeit verkürzt werden. Einstellungen waren nicht zu verzeichnen.

In der Papierindustrie nahm eine Papierfabrik ihren Betrieb in vergrößertem Umfange wieder auf.

Die Besserung des Beschäftigungsgrades im Baugewerbe hielt auch in der Berichtswoche an. Dasselbe ist vom Holzgewerbe und der Möbelindustrie zu berichten.

Der Stellenmarkt für Handels- und Bureauangestellte blieb ungünstig. Einige Einstellungen fanden statt. Eine Firma kündigte infolge Umstellung des Betriebes 20 Angestellten.

In der Gruppe für Hausangestellte bestand zum Quartalsende lebhafte Vermittelungstätigkeit.

Eisenbahntarifkursus für Tarifeure und Expedienten. Wie im vorigen Jahre, veranstaltet der Verein Lübecker Spediteure e. V. auch in diesem Herbst einen Eisenbahntarifkursus für Tarifeure und Expedienten zum Zweck der Verbesserung der Kenntnisse im Eisenbahntarifwesen und zur Ausbildung von Tarifschülern. Lehrer ist Güterinspektor Gautert aus Hamburg. Grundsätzlich ist der Kursus nur für Angestellte der Mitgliedsfirmen des Vereins Lübecker Spediteure vorgesehen, doch können auch die Angestellten der Industrie- und Großhandelsfirmen teilnehmen. Der Unterricht besteht aus Belehrung und freier Aussprache über Zweifelsfragen und wird dreimal in der Woche in den Abendstunden abgehalten. Beginn des Unterrichts Freitag, den 15. Oktober. Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle des Vereins Lübecker Spediteure (Dr. Burmester), Breite Straße 6 II (Handelskammer, Tel. 22—25).

Ungültige Rentenbank-Scheine. Durch Bekanntmachung vom 16. August d. J. die Deutsche Rentenbank die Rentenbank-Scheine zu 1 und 2 Mark zur Einziehung aufgerufen. Bis zum 30. September konnten die Scheine bei den öffentlichen Kassen noch in Zahlung gegeben werden. Wer jetzt noch im Besitze solcher Rentenbank-Scheine zu 1 und 2 Mark ist, kann sie bis zum 15. Dezember bei den Kassen der Reichsbank gegen andere Rentenbank-Scheine oder gegen gesetzliche Zahlungsmittel umtauschen. Am Ablauf des 15. Dezember 1923 werden die aufgerufenen Rentenbank-Scheine kraftlos und damit erlischt auch die Umtausch- und Einlösungspflicht der Deutschen Reichsbank. Es ist ausdrücklich darauf hingewiesen, daß alle Rentenbank-Scheine, die einen höheren Wert als 1 und 2 Mark haben, nach wie vor gültige Zahlungsmittel sind. Ungültig sind nur die 1- und 2-Mark-Rentenmark-Scheine.

Stadttheater. An Erstaufführungen und Neueinstudierungen bringt der Spielplan im Stadttheater Lübeck vor: Die ersten Menschen von André Stephan (6. Oktober, szenische und musikalische Leitung Generalmusikdirektor Manfredi); Xerxes (Der verliebte König), heitere Oper in drei Akten, Musik von G. Fr. Händel, Bearbeitung von Dr. Oskar Hagen (19. Oktober, musikalische Leitung Kapellmeister Bornefeld, szenische Leitung Oberspielleiter Eggert); Die weiße Dame von Boildieu (Ende Oktober), musikalische Leitung Generalmusikdirektor Manfredi, szenische Leitung Oberspielleiter Eggert; sowie die Schauspiele Schelmuffsky von Julius Hasenauer (Uraufführung), Regie Intendant Dr. Thur Himmighoffen; Der Richter von Zalamea von Calderon de la Barca, Regie Oberspielleiter Heidmann. — In den Kammerspielen am 11. Oktober: Die Büchse der Pandora von Wedekind, Regie Oberspielleiter Heidmann; am 13. Oktober: Das Grabmal des unbekannten Soldaten von Raynal, Regie Intendant Dr. Thur Himmighoffen; und eine Wiederholung von Liebfrauenmilch.

*

Moisling. Die Bibliotheken der lübeckischen Landes-Wander-Bücherei im Stadtteil Moisling-Genin. Den Wünschen der Bevölkerung gemäß ist zu den bisherigen beiden Zweigstellen der der Stadtbibliothek unterstellten lübeckischen Landes-Wander-Bücherei die dritte gekommen. Die Bibliothek für Moisling-Heimstätten hat ihren Sitz wie im Vorjahre im Hause des Lehrers Seehaus (Heimstätten). Die Geniner Bücherei befindet sich nach wie vor beim Organisten Plenikaber (Genin). Die neue jetzt eingerichtete Zweigstelle soll in erster Linie für die Leser des alten Ortsteiles Moisling und die Siedlung Moisling gelten. Sie ist beim Polizeiwächter Kuhr, Hauptstraße, untergebracht. Die Ausleihezeit ist auf Sonnabends von 3 bis 5 Uhr nachmittags angesetzt. Bei der neuen Filiale hat man weitgehendst auf die Anregungen der Einwohnerschaft Rücksicht genommen. Es sind u. a. eine ganze Anzahl von Werken vorhanden, die der Förderung des gesellschaftlichen Fortschritts dienen und der Gedankenwelt des werktätigen Volkes nahe liegen. Die sorgfältig ausgesuchten Bücher der verhältnismäßig umfangreichen Sammlung werden jedem Leser etwas Zusagendes bieten. Jugendliteratur ist auch hier eingegliedert. Hoffentlich wird die jetzt reichlich vorhandene Gelegenheit, gute Literatur kennen zu lernen, recht eifrig ausgenutzt. Der Leitung der städtischen Landes-Wander-Bücherei gebührt für ihr bereitwilliges, förderndes Entgegenkommen der Dank der interessierten Bevölkerungskreise.

Moisling. Mitgliederversammlung der Sozialdemokratischen Partei. In der am Sonnabend stattgefundenen Oktober-Mitgliederversammlung referierte Genosse Senator Henze-Lübeck über Kommunalpolitik. In der begründenden Einleitung zu seinem ausgezeichneten Vortrag wies der Referent auf die Bedeutung und die Aufgaben der Kommunalpolitik hin. Schon diese einführenden Worte legten Zeugnis ab von der Notwendigkeit volksfreundlicher, sozialdemokratischer Mitarbeit in unserem Staatswesen. Sehr am Platze war das Erinnern an den der Arbeiterschaft vor dem Kriege zugestandenen geringen Einfluß in kommunalen Angelegenheiten. Erst die Revolution machte ja bekanntlich die Bahn zu wesentlicher Wirksamkeit in den Gemeinden und Ländern frei. Nach einem Eingehen auf die die Arbeiterschaft interessierenden wichtigsten Ereignisse der neueren lübeckischen Geschichte und unseren Weg seit der Revolution, gab Genosse Henze ein anschauliches fesselndes Bild von der Gliederung und dem inneren Aufbau des lübeckischen Staatswesens. Einen großen Raum nahmen weiter die Erörterungen über das Finanzwesen des Staates ein. Ausführlich besprochen wurden der Haushaltungsplan und die einzelnen Steuern. In Verbindung damit erläuterte der Referent neben anderem das Wohnungsprogramm. Nach einem Ausblick auf die bevorstehende Bürgerschaftswahl schloß Genosse Henze sein Referat mit dem Wunsche, daß die Lübecker Arbeiterschaft auch in Zukunft mit aller Kraft ihren Einfluß im Staate geltend machen möge. In der anschließenden regen Diskussion, die bewies, auf welch fruchtbaren Boden die Ausführungen des Redners gefallen waren, wurde wiederholt die Notwendigkeit zu größter Aktivität im kommenden Bürgerschaftswahlkampf hervorgehoben. Im weiteren Verlauf der Versammlung gab der Vorstand die geplanten Vorbereitungen zur sozialdemokratischen Werbewoche und zur Bürgerschaftswahl bekannt. Aufmerksam gemacht wurde auf die am 6. November stattfindende Revolutionsfeier und die Bildungsarbeit (Bildungsabende, Besichtigungen usw.) für das Winterhalbjahr. Für Erwerbslose und ihre Frauen wird wie im Vorjahre bei den Bildungsveranstaltungen kein Eintritt erhoben. Es werden Maßnahmen ergriffen, daß die störende Ueberfüllung bei den Bildungsabenden in diesem Winter wegfällt. Stattgegeben werden soll außerdem dem Wunsch auf Wiedereinführung der Diskussionsabende.

Neues aus aller Welt

Die Katastrophe im Ricken-Tunnel

Das Ergebnis der Untersuchung

Die bisherige Untersuchung hat ergeben, daß die Annahme, die Begleitmannschaft des Güterzuges sei durch Kohlenoxydgase vergiftet worden, sich bestätigt. Die Durchfahrt durch den Tunnel, der auf der Linie der den Bodensee mit dem Zürichsee verbindenden Toggenburgbahn liegt, dauert etwa zehn Minuten. Der Güterzug sollte 10 Uhr 20 Minuten in Wattwil eintreffen, und man fürchtete sogleich, daß dem Zug ein Unglück zugestoßen sein müsse. Es ist einem glücklichen Zufall zu verdanken, daß zur gleichen Zeit nicht gerade ein Personenzug in den Tunnel einfuhr. Das furchtbare Unglück wird wohl die Projekte, auch diese Bahn, wie schon andere Schweizer Schienenstränge, zu elektrifizieren, beschleunigen, um so mehr, als sich bereits vor einiger Zeit im gleichen Tunnel sowie auf der Strecke Basel—Belemont ähnliche Unglücksfälle, wenn auch nicht so schwerer Natur, ereignet haben.

Es bot sich den Aerzten und Sanitätsmannschaften des Rettungszuges im Tunnel ein furchtbarer Anblick. Alle neun Beamte, auch das im Zug mitgeführte Vieh, Pferde, Ochsen und Schweine, waren tot. Der Lokomotivführer hatte den Führerstand verlassen und sich in den Güterwagen geflüchtet, wo er auf dem Gesicht lag. Der Bremser saß im Gepäckwagen am Schluß des Zuges am Schreibpult, auf dem noch sein Tabaksbeutel lag. Der Mann hatte in seiner verzweifelten Lage noch die Schlußbremse angezogen, um einen Rücklauf des Zuges zu verhindern. Die übrigen lagen in der Nähe des Gleises. Die Leichen wurden in verschiedenen Güterwagen geborgen. Offenbar haben die Eisenbahner die drohende Gefahr rechtzeitig erkannt, denn sie hatten sich Mund und Nase verbunden. Man vermutet, daß an der Maschine ein Defekt eingetreten ist, da sonst das Personal den Rückweg angetreten hätte.

Juwelenschau in der Berliner Polizeiausstellung

Die wertvolle Beute, die der Berliner Juwelenräuber Spruch gemacht hatte, wird in den nächsten Tagen in der Berliner Polizeiausstellung zu sehen sein, und zwar in der Vitrine, die bisher die erbeuteten Schätze des Fassadenkletterers Wald enthielt. Gleichzeitig werden Bilder die Ausstellungsbesucher über den Gang der Ermittlung des kühnen Juwelenräubers aufklären.

Mit den Kostbarkeiten, die in den Weckgläsern im Grunewald und im Friedrichshagener Forst ausgegraben sowie Spruch selbst abgenommen und von dem von ihm bedachten Mädchen der Polizei zurückgegeben wurden, ist der gestohlene Schmuck nunmehr wohl restlos wieder beigebracht. Es hat sich sogar zunächst herausgestellt, daß mehr geraubte Schmuckstücke vorhanden sind, als das Verlustverzeichnis der bestohlenen Firma aufwies. Allerdings glaubt das Geschäft, daß noch eine besonders wertvolle Perlenkette fehlt. Spruch gibt die Möglichkeit zu, daß er diese in der eiligen Flucht durch das Kaufhaus des Westens verloren haben könnte. Er sei nämlich damals auf einer der Treppen gestolpert, wobei ihm die Aktentasche mit der Beute aus der Hand fiel und ein Teil des Schmuckes sich auf den Stufen verstreute. Er habe rasch alles wieder zusammengerafft. Aber möglicherweise konnte dabei die Kette in Verlust geraten sein.

Inzwischen ist auch der Bräutigam der Charlotte Spruch, der frühere Schauspieler Klamper, unter dem Verdacht der Begünstigung in Haft genommen worden. Aus den Aussagen seiner Braut geht hervor, daß auch er sich zusammen mit ihr um die Beiseiteschaffung eines Teiles der Beute bemüht hatte. Auch die beiden Schwestern befinden sich einstweilen noch in Haft, doch dürfte zum mindesten die Schwester Elisabeth ebenso wie die Eltern straflos ausgehen, da bei ihnen lediglich Begünstigung zur Flucht vorliegt, die bei Verwandten nicht strafbar ist.

Von dem flüchtigen Paul Gerlach, genannt „Schmiede-Paul", fehlt immer noch jede Spur. Die bestohlene Firma hat die von ihr ausgesetzte Belohnung von 12 000 Mark am Montag mittag dem Berliner Polizeipräsidium ausgehändigt. Der Betrag wird unter den Personen zur Verteilung kommen, denen das Verdienst an der Wiederbeschaffung zufällt.

10 Verhaftungen wegen Spritschmuggels

Im Zusammenhang mit dem großen Spritschmuggel, der mit Hilfe zweier Motorboote von Danzig über die Ostsee und von da auf der Oder und dem Berlin-Stettiner Großschiffahrtskanal betrieben wurde, sind bis jetzt insgesamt 10 Personen verhaftet worden, an der Spitze die drei Gebrüder Lindemann, von denen Gustav die Seele des Geschäftsbetriebes gewesen zu sein scheint. Er hat vor dem Untersuchungsrichter bereits ein umfassendes Geständnis abgelegt, sich nach dem Zusammenbruch seines Geschäftes in Dortmund dem Spiritusschmuggel zugewandt zu haben. Mit der Motorjacht „Ine" wurde seit Frühjahr auf hoher See von dem Segelschiff „Pelikan" Sprit aus verschiedenen Ländern übernommen und nach Berlin befördert. Das Motorboot hatte einen doppelten Boden, der zur Aufnahme der Schmuggelware diente. Kommerzienrat Lindemann und sein Bruder Otto werden beschuldigt, durch finanzielle Unterstützung das Geschäft Gustavs ermöglicht zu haben. Unter den Festgenommenen befinden sich ferner die Agenten Simonsohn und Wüst, der Sohn des Ingenieurs Bauer, ein Dentist Rößler, der Bootsmann Stahnke, der Schiffer Otto aus Swinemünde und ein Garagenbesitzer. Die Untersuchung erstreckt sich außerdem auf zahlreiche Spiritushändler und Kraftwagenbesitzer Berlins, die die geschmuggelte Ware angekauft bezw. vom Boot zu den Händlern befördert haben. Freiwillig gestellt hat sich ein Likörfabrikant Zabel, der zugab, an den Spiritusschiebungen beteiligt zu sein. Einer der Hauptbeteiligten an den Spritschiebungen, der Ingenieur Bauer, meldete sich telephonisch beim Grenzkommissar der Zollbehörde und erklärte sich bereit, sich freiwillig zu stellen, wenn der Führer der Schmugglerbande Gustav Lindemann ein offenes Geständnis abgelegt hätte. Einstweilen konnte die Polizei seiner noch nicht habhaft werden. Der Schaden, der dem Reiche durch die Zollhinterziehung erwachsen ist, wird auf ungefähr 300 000 Mark geschätzt. Es besteht jedoch die Hoffnung, daß dieser Schaden bis zum letzten Pfennig gedeckt werden kann.

Weitere Todesfälle in Hannover. Die Zahl der Todesfälle in Hannover ist noch immer im Steigen begriffen. Am Dienstag waren neun weitere Todesopfer der Typhusepidemie zu beklagen, so daß bisher insgesamt 185 Personen gestorben sind.

Ein dreizehnjähriger Eisenbahnattentäter. Am letzten Sonntagvormittag zwischen 9 und 10 Uhr wurden auf den Schienen der Eisenbahnstrecke in der Nähe der Ortschaft Alter Külz drei schwere Steine gefunden. Als Täter wurde von der Landjägerei in Simmern ein dreizehnjähriger Junge aus Michelbach ermittelt, der auch sofort gestand, die Steine mit Absicht auf die Schienen gelegt zu haben, um eine Zugentgleisung herbeizuführen, die er gerne einmal gesehen hätte.

Dammbruch in Indien. Aus Kalkutta wird berichtet, daß die Stadt Mandla (Zentralprovinz) in der Nacht vom Sonntag zum Montag wahrscheinlich infolge eines Dammbruchs plötzlich überschwemmt und nahezu erstört wurde. 200 Menschen sollen ertrunken sein, da keine Zeit mehr blieb, die Schlafenden rechtzeitig zu warnen. Das Gefängnis wurde geöffnet und den Gefangenen Gelegenheit gegeben, sich zu retten. Mehrere Eingeborene hatten sich glücklich auf einen hohen Bahndamm gerettet, als der Bobay-Postzug in sie hineinfuhr und neun von ihnen tötete.

Bau eines Junkersflugzeuges für 100 Personen. Wie aus Dessau berichtet wird, sind die Junkerswerke zurzeit mit dem Bau eines Riesenflugzeuges für 100 Fluggäste beschäftigt. Das Flugzeug soll eine Länge von 128 Metern erhalten, von vier Motoren angetrieben werden und aus einer einzigen Flügelfläche bestehen. Hinten in dem Flügel sind Räume für die Post, Fracht, Vorräte und für dienstfreie Mannschaften angeordnet. Im vorderen Teil befinden sich die D-Zug-artigen Kabinen für hundert Fluggäste mit Oberlichtfenstern und elektrischem Licht. Die als Höhensteuer dienenden Flächen des Flugzeuges enthalten Speise- und Aufenthaltsräume. Der neue Typ soll namentlich für Flüge über den Ozean dienen.

30 Todesopfer einer Bergwerksexplosion. Dem Grubenunglück in Rockwood (Tennissee) sind bis jetzt 30 Bergarbeiter zum Opfer gefallen, von denen zwei Leichen einstweilen geborgen werden konnten. Das Unglück ist auf eine Kohlenstaubexplosion zurückzuführen, wodurch ein Bergrutsch verursacht wurde.

Ein Verkehrspolizist aus Holz. Die Dorfältesten von Friedersdorf in der Uckermark sollten laut Gemeindebeschluß an einer sehr gefährlichen Kreuzung der Landstraße mit einem schrankenlosen Eisenbahnübergang einen Verkehrsschutzmann aufstellen. Dafür war aber kein Geld in der Gemeindekasse. Daher ließ man von dem Dorftischler einen Verkehrsschutzmann naturgetreu aus Holz herstellen, der seine rechte Hand warnend ausstreckt. Dieser Holzpolizist bewacht nun Tag und Nacht den Bahnübergang in der Uckermark, ohne Anspruch auf Gehalt, Wohnung oder Urlaub zu erheben.

Miesbacher Sozialpolitik

Aus Oberbayern schreibt man der Frankf. Ztg.: Ein etwas eigentümliches Dokument hat das Bezirksamt Miesbach zur „Beherbung durchreisender Handwerksburschen" an seine Gemeinderäte erlassen. Die Verfügung stellt zunächst fest, daß Handwerksburschen bei der schlechten wirtschaftlichen Lage trotz ernstlicher Bemühungen keine Arbeit finden können, entwickelt aber dann folgende Grundsätze: Ein junger Mensch, der im Sommer kein Nachtquartier hat, ist noch nicht als hilfsbedürftig anzusehen. Ein Anspruch der Handwerksburschen auf Nachtquartier ist nur dann gegeben, wenn sie zu krank oder zu schwach oder allzu schlecht angezogen sind, um im Freien übernachten zu können oder wenn die Witterung derart schlecht ist, daß dies unmöglich erscheint; das dürfte vor allem im Winter der Fall sein. Ist demnach Hilfsbedürftigkeit gegeben, so hat sich die Hilfebietung auf das Notwendigste zu beschränken. Die Gewährung eines Nachtlagers in einem Bett im Winter ist nur für alte oder kranke Personen eine Notwendigkeit; der Anspruch eines Handwerksburschen auf ein Bett wird aber fast nie gegeben sein. — Einiges Nächten im Freien bei kaltem Wetter wird den stärksten Handwerksburschen entweder aufnahmefähig für Armenquartiere oder reif für den Sensenmann machen. Der menschenfreundliche Bezirksamtmann möge einmal bei sich selbst den Versuch unternehmen. Nationalsozialistische Theorie; und was für eine!

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Eutin. Ein Kanalprojekt für die Provinz Lübeck. Landmesser Namuth in Eutin hat eine Denkschrift über die Verwertung der Wasserkräfte der oberen Schwentine und der oberen Schwartau ausgearbeitet. Zur Vereinigung der Niederschlagsgebiete des Kellersees, des Barkauer Sees und des Pönitzer Sees wird ein Kanalbau vorgeschlagen. Der Kanal muß etwa 100 Meter westlich des Gutes Rodensande nach Süden (altes Schwentinebett), an Grellenkamp-Rathenkuhl vorbei, zwischen Quisdorf und Neudorf die Wasserscheide durchbrechen und bei Wedderln in den Lauf der Schwartau übergehen. Der Kanal soll dann dem Schwartaulauf über Braaker Mühle und Barkauer See bis zum Schluchtende westlich Ekelsdorf folgen. Die Schlucht wird durch eine Staumauer abgeschlossen werden müssen, damit der Ablauf in den Kleinen Pönitzer See gesichert wird. Der Kanalweiterbau müsse dann südlich der Gronenberger Mühle der Höhenkurve 20, am Nordabhang des Petersberges entlang, bis 350 Meter südlich Hof Gronenberg erfolgen. Von dem einzubauenden Kraftwerk aus erfolgt der Abfluß des genutzten Wassers in die Ostsee. An den Ueberschneidungsstellen von Straßen, Wegen und Eisenbahnen sind Brücken erforderlich. Gegen Hochwasser der Ostsee und Sturmflut wird die Kanalmündung durch eine Mole geschützt werden müssen. — Die Kosten der ersten Bauperiode (Ostsee-Barkauer See) berechnet man auf 2, die der zweiten (Barkauer-Kellersee) auf 3,75 Millionen Mark. — Landmesser Namuth erblickt in dem Bau die Schaffung einer Energiequelle für ein Kraftstromwerk, das der heimischen Industrie und Landwirtschaft wertvolle Dienste leisten kann.

Hansestädte

Hamburg. Bestätigtes Todesurteil. Das Reichsgericht bestätigte am Montag die Entscheidung des Schwurgerichts Hamburg, das am 18. Juni den Christian Dieckmann aus Hamburg wegen Raubmordes zum Tode und seinen Sohn Wilhelm wegen Beihilfe zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt hatte. Beide hatten Ende Januar eine Buchhaltersehefrau ermordet und beraubt.

Hamburg. Die Gründung einer Bezirksparteischule. Die Vorstände der Landesorganisation Hamburg und des Bezirks Nord-West haben zum weiteren Ausbau des Parteibildungswesens die Gründung einer Bezirksparteischule beschlossen. In dem schönen Erholungsheim der Arbeiterwohlfahrt in Kellinghusen soll vom 7. bis 27. November dieses Jahres ein ausgewählter Kreis von Parteimitgliedern zu einem ersten, dreiwöchigen Lehrgang zusammengeführt werden, um in gemeinschaftlicher Verbundenheit und ernster Arbeit in zwei Arbeitsgemeinschaften eine grundlegende Einführung in „Kommunalpolitik" und „Politische Geschichte des 19. Jahrhunderts" zu erhalten. Als Lehrer wurden für diesen ersten Lehrgang gewonnen: die Genossen Bürgermeister Paul Hirsch, Dortmund, M. d. L., Gemeindevorsteher O. Zimmer, Besenhorst und Schulrat Max Zelck, Hamburg für die kommunalpolitische, sowie August Siemsen für die historische Arbeitsgemeinschaft. Die delegirten Teilnehmer erhalten freie Bahnfahrt hin und zurück, Unterkunft und Verpflegung. Verheiratete Teilnehmer erhalten daneben ein wöchentliches Familiengeld von 25 RM. Daneben werden sechs Parteimitglieder (freie Bewerber oder Delegierte anliegender Parteibezirke) gegen Zahlung eines Kostenbeitrages von 100 RM. für den dreiwöchigen Lehrgang, Verpflegung und Unterkunft zugelassen, wenn sie den Zulassungsbedingungen entsprechen.

Hamburg. Tariferhöhung. Die an der Fahrt Hamburg-Stettin beteiligten Reedereien haben ab 5. Oktober die Raten für die Linie Hamburg-Stettin um 15 Prozent erhöht. Die Ratenerhöhung wird mit der Kohlenpreissteigerung begründet.

Filmchronik

Man soll die Hoffnung nicht aufgeben, daß es doch noch besser werden kann mit der Gesinnung im Film. Wenn die Verschmelzung der deutschen mit den amerikanischen Filminteressenten auch nur das eine Gute mit sich brächte, daß uns Wege gezeigt werden zu einer wahrhaft sozialen Gesinnung, so müßten wir uns schon um dieses Vorteils willen mit dieser Verschmelzung, wie sie in der „Parufamet" Tatsache geworden ist, zufrieden geben.

Was lehrt uns der amerikanische Film? Es gibt eine Richtung, die wir gar nicht schroff genug zurückweisen können; jene **großkapitalistische Predigt des Kuschens und Stillehaltens,** wie man sie in den „Zehn Geboten" und jetzt wieder in „Ben Hur" mit so gigantischen Mitteln eingepaukt hat. „Wenn ihr recht schön folgsam seid, große Kinder, und die vom lieben Gott gegebenen Sittengesetze eifrig befolgt, dann werdet ihr glücklich in dieser gerechtesten aller Welten" — so etwa tönt es aus den amerikanischen „Großfilmen". Man hüte sich vor den „Großfilmen"! Wenn die amerikanische Filmproduktion nur aus ihnen bestünde, könnten wir getrost in das Ablehnungsgeheul unserer bürgerlichen Presse mit einstimmen.

Aber wir tun es nicht, weil daneben eine zweite Richtung aufkommt, aus der die bürgerliche Presse sich nicht viel macht, die aber uns enorm wichtig und wertvoll ist. Diese zweite Richtung des sozialen Films ist durch den besten und originellsten Filmschauspieler repräsentiert, durch Charlie Chaplin. In der Kunst hat, weil sie nun einmal nicht vom Leben zu trennen ist, von jeher der revolutionäre Flügel, der Fortschritt, die Qualität bestimmt. Die große Leistung Amerikas ist der Proletarierfilm Chaplinscher Prägung. Jeder deutsche Versuch, etwas derartiges nachzumachen, ist bisher kläglich gescheitert. Wir sind zu zaghaft, zu reaktionär, zu spießig dazu, belastet mit kleinbürgerlichen Gefühlshemmungen. Der „Wolgaschiffer", den Cecil B. de Mille gedreht hat, ist kein rückhaltloses Bekenntnis zum Kommunismus, vielmehr ein vorsichtiges Pendeln zwischen bürgerlicher und proletarischer Auffassung — aber selbst dazu hätte sich keiner der führenden deutschen Filmregisseure bereitfinden lassen.

Eine besonders glückliche Idee der Metro-Goldwyn-Gesellschaft war es, den schwedischen Regisseur Vitor Sjöström zu übernehmen, der sich von dem sinkenden Schiffe des Schwedenfilms gerettet hat. Für ihn ist dieser Orts- und Klimawechsel bestimmt eine Wohltat; er hatte sich in der Enge des heimatlichen Bauernlebens festgefahren und vor lauter Psychologie und Lyrik den großen Zug des Lebens verloren. Zwar spielt auch sein neuester Film „Der Narr und die Dirne" wieder unter schwedischen Bauern, aber sie werden von Amerikanern dargestellt und — man sieht das an einem Bauernhaus, das nicht nach nordischer Art aus Holz erbaut ist, sondern als solide steinerne „Cottage" — auf amerikanischem Boden. Diesmal packt der Kapitalismus mit roher Faust in das Pächteridyll und zermalmt den Alten, einen Träumer, wie sie in der Atmosphäre des Peer Gynt gedeihen, in der Welt der Mitternachtssonne, samt seiner Tochter, die, angekränkelt durch die Sehnsucht nach Glanz und Tand, in der Stadt unter die Räder kommt. Dadurch, daß sie ihren Körper verkauft, rettet sie den alten Eltern die Existenz, die der unbarmherzige Gutsherr bedroht. Aber niemand versteht dieses Opfer: mit Spottreden und Steinwürfen vertreiben die Nachbarn, die Gutsherrin an der Spitze, die Heimgekehrte, die ihren Eltern einen sorgenlosen Lebensabend hat schaffen wollen, und die selbstlos genug ist, die Werbung des Jugendfreundes auszuschlagen. Von der Mutter, der harten, sturen Bauernfrau, zurückgestoßen, und nur von dem schwachsinnigen Vater noch geliebt, den das ganze Dorf um seines Königswahns willen verlacht, taucht sie wieder in dem Sumpf unter, dem sie hat entfliehen wollen. Der Alte ertrinkt, als er ihr aufs Schiff nachspringen will.

Ganz gradlinig ist hier, einer Novelle der Selma Lagerlöf folgend, Ursache und Wirkung dargestellt. Mit einer unerschrockenen Menschlichkeit ist gezeigt, daß das Glück und der Friede einer Familie durch die Habgier des Ausbeuters zertrampelt werden und die Gesellschaft in ihrer heuchlerischen „christlichen" Moral sein Werk vollendet. Vor vielen Jahren hat Ernst Lubitsch, den wir auch schon lange an Amerika abgegeben haben, gewagt, in seinem Meisterfilm, der „Flamme", die Dirne als den anständigen Menschen hinzustellen, der nur von ihrer Umgebung unterdrückt und schließlich in den Tod gejagt wird. Aber dieses glänzende Beispiel ist in der Filmproduktion vereinzelt geblieben, und die bürgerliche Ehemoral hat es überwuchert. Nun kommt aus Amerika, aus der Heimat der Prüderie, dieses überraschende Echo. Müssen wir Deutsche uns nicht darüber schämen? Daß Sjöström das Technische meistert, wußten wir. Aber auch darin hat er, wie im Moralischen, eine Glanzleistung vollbracht. Er verbindet zwei Bilder so, daß er ein Spinnrad unmerklich in ein Automobilrad übergehen läßt, ein andermal in das Schaufelrad des Dampfers, das den alten närrischen Jan und seinen Königstraum unter sich begräbt. Diese gleitenden Uebergänge sind höchste Filmkunst. Auch die symbolische Vertiefung fehlt nicht: wenn die Männer im Spiel nach der Vogelscheuche werfen, kommt unter den Fetzen das Gerüst als Kreuz zum Vorschein. Mit den Flittern ihrer Träume behängen diese armen Menschen das Kreuz ihrer Elendsexistenz. Leider hat man nichts davon gehört, daß dieser so ungeheuer aufschlußreiche Film als „volksbildend" erklärt und in der Besteuerung ermäßigt worden wäre. Das machen unsere klugen Behörden höchstens mit „Ben Hur".

In weitem Abstand von dem „Narren und der Dirne" nur wäre „Theaterfimmel" zu erwähnen. Der Film ist entsetzlich breit ausgewalzt und obendrein, wie „Ben Hur", stellenweise übel koloriert. Aber er macht uns mit Gloria Swanson bekannt, die ein Proletariermädel darstellt, eine kleine Kellnerin, die zur Bühne gehen möchte und dabei ein komisches Fiasko erleidet. Das ist echt und herzhaft und ergötzlich und nur in einer Welt möglich, die nicht so albern die Kluft zwischen „Dame" und „Frau" betont wie unsere abgeschmackte Bürgersippe. Ein Schimmer von Chaplins hoher Kunst gleitet über diese liebenswerte Gestalt der Kellnerin Jenny. Auch sie ist uns der deutsche Film bisher schuldig geblieben.

Dr. Hermann Hieber

Eine Schreckensnacht auf dem Mont Blanc

Der Turiner Photograph Antonio Dall'Amico wollte Aufnahmen im Hochgebirge machen und unternahm deshalb mit dem Führer Bionaz und dem Träger Messeiler eine Besteigung der Trelatete-Spitze im Montblanc-Massiv, die einen äußerst dramatischen Verlauf und ein tragisches Ende nahm. Nachdem der kleine Trupp auf der Stella-Hütte übernachtet hatte, begann er den Abstieg; an einer besonders schwierigen Stelle verlor der Photograph das Gleichgewicht und gab damit den ersten Anlaß zu dem Unglück, das den Führer ins Verderben riß. Der Photograph selbst hat nach seiner Ankunft im Tal den Verlauf des unglücklichen Abstiegs in sehr dramatischer Weise erzählt:

„Beim Abstieg verließen wir die beim Aufstiege geschlagenen Stufen, einmal weil sie unter der Sonne zu schmelzen anfingen und dann, weil wir Eile hatten und den Weg abkürzen wollten. Es ging über eine gewaltige Eiswand, der Träger ging voran, ich marschierte in der Mitte und der Führer schloß den Zug, indem er ein Seil von 40 Metern Länge an der Seite aufgerollt trug. Wenige Minuten nach Beginn des Abstiegs verfing ich mich in meine Steigeisen, die geliehen und für meine Schuhe zu groß waren. Ich kam ins Gleiten, stürzte auf den Träger und riß ihn mit hinab. Zunächst aber haben wir alle beide unsere Ruhe nicht verloren. Verzweifelt suchte ich mich an der Eiswand festzuhalten und büßte dabei meine Nägel ein, die 10 parallele blutige Rinnen in der Eiswand hinterließen. Der Träger suchte sich an einem Felsvorsprung zu verankern und blieb dort. Der den Zug schließende Führer gab das Seil allmählich frei; als aber die 40 Meter abgelaufen waren, kam er durch den Zug selbst ins Rutschen, geriet in blitzschnelles Gleiten und stürzte auf mich, so daß seine Schuhe mir große schwere Kopfwunden schlugen. Aber dies Hindernis genügte nicht, ihn in seinem rasenden Sturz aufzuhalten, vielmehr glitt er weiter bis zum Ablauf des Seiles hinab und spaltete sich beim Aufschlagen den Schädel. Als wir beiden Gefährten ihn erreichten, wurde der Träger bei dem schrecklichen Anblick von einem Verzweiflungsausbruch gepackt. Er fing zu heulen an wie ein wildes Tier und ließ sich nur mühsam davon abhalten, sich in die grauenvolle Tiefe zu stürzen. Ich verlor inzwischen aus den Kopfwunden Ströme von Blut, die mich blendeten, das Unglück erregte mich aufs tiefste und ich kann kaum begreifen, wie ich den verzweifelten Gefährten zur Vernunft zurückbringen konnte. Schließlich sammelten wir einige Steine und legten sie dem Bionaz unter den Rücken, damit er in seinen Todeskrämpfen nicht abermals ins Rutschen käme. Der Träger, der allein unverwundet geblieben war, begann dann nach Courmayeur hinabzusteigen, um Hilfe herbeizuholen. Der Sterbende und ich blieben allein in der Einsamkeit des Hochgebirges zurück. Das Blut fuhr fort, aus seinen Kopfwunden herauszuquellen. Meine vier Taschentücher hatte ich schon aufgebraucht, um mir das Gesicht vom Blute zu reinigen; daher zog ich meine Unterhosen aus, zerlegte sie in Binden und suchte damit den Blutstrom am Kopfe meines unglücklichen Gefährten zu hemmen. Zwei Stunden lang mußte ich beobachten, wie Atem und Pulsschlag bei ihm schwächer und schwächer wurden, endlich nachmittags vier Uhr war er verschieden, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Das Gebirge lag von blendendem Sonnenlicht übergossen da. Nun begann die Nacht hereinzubrechen und mit ihr stieg in mir die Furcht vor der Kälte auf. Ich wagte es nicht, die Temperatur vom Thermometer abzulesen. Plötzlich zogen vom französischen Abhang her schwere, drohende Wolken auf. Ich saß rittlings auf einem Felsvorsprung, ohne mich bewegen zu können, den Blick auf das blaue Gesicht des Toten gebannt. Dann ging der Mond auf. Die Nacht verging, eine lauwarme, nur durch gelegentliche kalte Windstöße unterbrochene Nacht. Ich versuchte mich gelegentlich mit etwas Tee zu laben, aber er war eiskalt und verursachte mir Magenkrämpfe. Bei Tagesanbruch arbeitet mein Gehirn nicht mehr, es war schwer und leer, so daß es selbst die Nähe des Toten nicht mehr empfand. Um neun Uhr morgens rief ich verzweifelt um Hilfe, aber nichts hörte ich als das Echo meiner Stimme von den Eiswänden. Endlich, um zehn Uhr hörte ich menschliche Rufe, ohne mehr die Kraft zur Antwort aufzubringen; so bewegte ich nur die Hände und wurde von den 18 Mann der Hilfskolonne entdeckt."

Sinnvolles vom Hauer
Das Edelerzeugnis der Kunst-Honigbranche

Wintertartoffeln

Wir erwarten Anfang nächster Woche die ersten Zufuhren in Winterkartoffeln. Ausfallmuster können Ende dieser Woche in den Lübecker Abgabestellen besichtigt werden. Wir liefern die beliebte gelbkochende, dünnschalige „Preußen", soweit unsere Abschlüsse in dieser Sorte reichen.

Da diese Sorte als besonders krebsfest von der Hauptstelle für Pflanzenschutz zum Anbau empfohlen wird, raten wir den Siedlern und Kleingartenbesitzern, den Bedarf an Saatkartoffeln schon jetzt aufzugeben, damit wir entsprechende Mengen sachgemäß einlagern können. (2665

Konsumverein für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Oeffentliche Versteigerung

am **Freitag, dem 8. d. M., vorm. 9 Uhr,** in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über: (2695

1 Klavier, Büfett, Anrichte, Ausziehtisch m. 6 Lederstühlen, Schreibtisch m. Sessel, Sofas, Sessel, Schatulle, Schreib-, Näh- u. a. Tische, Bücher-, Akten- u. Kleiderschränke, Aktenständer, Teppich, Chaiselongue, 1 Musik-Automat, mehrere Radioapparate, 2 Schreibmaschinen (Orga-Privat), Wanduhr, Gemälde, Eßservice f. 12 Pers., 1 Nickel-Kaffeeservice, silb. Mörser, Messer u. Gabeln versch. Wein-, Likör- u. Biergläser, versch. Weine, **1 gr. Partie versch. Farben,** 1 Trommel Karbid, ca. 100 kg.

Die Gerichtsvollzieher

Kinder-Bettstellen von 14.50 bis 55.—
Große Bettstellen von 12.50 bis 65.—
Bettenhaus Paulins Karstadt
Carl Karstadt Ww.
Holstenstraße 18

...herzbeglückend

Liebenswürdiger Kaffeegeschmack und grundgute Bekömmlichkeit sind im „echten Kathreiner" innig verbunden.

Proben Sie ihn bitte eine Woche lang und beobachten Sie aufmerksam ihr wachsendes Wohlgefühl.

Ein Pfundpaket kostet nur 50 Pfg.

ARBEITER-SPORT

Rußland (Ukraine) gegen Norddeutschland 2:1 (0:0)

Hamburg, 4. Oktober.

Das Jahr 1926 hat durch das Internationale Großspiel Deutschland gegen Belgien dem Arbeitersport die längst fällige Anerkennung gebracht. Das Spiel der russischen Bergleute aus der Ukraine, das am 3. Oktober gegen eine norddeutsche Mannschaft auf dem Viktoriasportplatz stattfand, schließt sich dem ersten Erfolg glücklich an. Schon lange vor Beginn des Spiels war der Platz von vielen Tausenden von Zuschauern besetzt. Den Platz schmückten die deutsche Reichsfahne Schwarz-Rot-Gold, sowie die rote, mit Hammer und Sichel versehene russische Sowjetfahne. Auch die Hamburger Fahne sowie das internationale Zeichen des organisierten Proletariats waren auf dem Platz vorhanden. Einen nachhaltigen Eindruck hinterließ wieder das vereinigte Trommler- und Pfeiferkorps von Groß-Hamburg, das in Stärke von 400 Mann in sauberer Ordnung den Platz betrat. Um 4 Uhr, als beide Mannschaften von den Tausenden durch stürmischen Beifall begrüßt den Platz betraten, ergriff Genosse Zabel als Vertreter des dritten Kreises das Wort zu einer wirkungsvollen Begrüßungsansprache. Als Vertreter Rußlands sprach in russischer Sprache der Genosse Schmarek. Darauf spielten mit unerhörter Wucht Hamburgs Trommler und Pfeifer das Lied aller Lieder, die Internationale, die stürmische Anerkennung fand. Beim Spielbeginn sind beide Mannschaften zunächst in begreiflicher Aufregung, doch zeigt bereits der Anfang, daß tüchtige Vertreter ihres Faches sich gegenüberstehen. Bevorzugt wird, und zwar von beiden Mannschaften, halblanges, flaches Paßspiel. Der Ball wandert von Mann zu Mann, wird sehr oft nach den Außenspielern gegeben, die dann in den meisten Fällen gute Flanken wieder zur Mitte geben. Bei den Russen sowohl wie bei der norddeutschen Mannschaft, sind es die beiden Mittelläufer, die durch sehr gutes Stellungsvermögen und sichere Ballabgabe dem Kampf das Gepräge geben. Ebenso erweisen sich beide Verteidigungen als ein durchaus sicheres Bollwerk. Ihr Spiel ist ruhig, ihr Stellungsvermögen gut ausgeprägt, ihr Schlag befreiend. Einen Fehler konnte man ihnen kaum nachweisen. Auch beide Torwarte zeichneten sich durch gute Fangtechnik und große Sicherheit aus. Wenn der Norddeutsche im Fangen ein wenig unsicherer war, so ist das darauf zurückzuführen, daß er in einem so großen Spiel zum ersten Male ein so hohes Amt bekleidete. An den beiden Toren ist er unschuldig. Die Stürmerreihe von Rußland war eine Kleinigkeit besser als der Sturm der Norddeutschen, jedoch ist hierbei zu berücksichtigen, daß der Sturm der Russen eingespielt war, während der Sturm der Norddeutschen in dieser Zusammenstellung zum ersten Male spielte. Die Schußfreudigkeit des norddeutschen Sturmes ließ hin und wieder zu wünschen übrig. Es wurde besonders vor dem Tor zu viel kombiniert; ein wenig weniger wäre mehr gewesen. Die beiden Außenstürmer Norddeutschlands liefen in den meisten Fällen ihren Läufern davon und konnten gute Flanken zur Mitte geben, die jedoch nur in den seltensten Fällen verwertet wurden. Bei einem etwas schußfreudigeren Sturm hätte Norddeutschland erfolgreicher sein können, da die Torgelegenheiten in mehr als einem Falle vorhanden waren. Die beiden Außenläufer waren gute Störungsspieler, wobei der rechte nur in der zweiten Halbzeit zu einer höheren Form auflief. — Die übrigen russischen Spieler paßten sich in feiner Weise ihrer Mannschaft an, ein Versager war nicht vorhanden.

Der Spielverlauf.

Um es gleich vorweg zu sagen, die Russen waren ein wenig schneller; die berühmte Zehntel-Sekunde spielte mehr als einmal eine zewichtige Rolle. Den ersten Angriff leitet Norddeutschland ein, der geschossene Ball saust einen halben Meter neben dem Pfosten ins Aus. Die Russen erwidern den Angriff mit dem gleichen Erfolg. Die erste „Ecke" erzielt Rußland, sie wird von den Verteidigern ins Feld geschlagen. Bei einem weiteren Angriff der Norddeutschen rettet Rußlands Torwart in ganz hervorragender Weise. Rußlands Rechtsaußen fällt angenehm durch schnelle Flankenläufe auf. Hamburg ist weiter gut im Angriff, doch ist der gegnerische Torwart nicht zu schlagen. Bei einer Ecke für Norddeutschland fällt durch den norddeutschen Innensturm, der durch uneigennütziges Spiel auffällt, fast ein Tor. Eben kann noch der linke Verteidiger, der sehr glücklich stand, den Ball fortschlagen. Es folgt vereiteltes Spiel, kaum ist eine Angriffswelle der Nordeutschen abgeschlagen, als auch schon der Ball sich vor dem russischen Tor befindet. Jetzt kommt Rußland mehr auf, doch die norddeutsche Verteidigung kann durch gutes Stellungsvermögen jede Gefahr bannen. Bei einem Angriff der Russen überspielt Linksaußen den norddeutschen Verteidiger. Den schwach geschossenen Ball verliert der norddeutsche Torwart, jedoch kann der Halblinke Rußlands das leere Tor nicht finden. Auf der andern Seite machen die norddeutschen Stürmer dieses dem Russen nach.

Nach der Halbzeit forcieren die Russen das Spiel und sind im Angriff bedeutend gefährlicher. Auf eien Flanke von links schießt der Halbrechte von Rußland auf kurze Entfernung zum ersten Tor ein. Stürmischer Beifall. Rußland drängt weiter. Einen scharfen Schuß des Halbrechten kann Norddeutschlands Torwart in blendender Manier meistern und erntet für diese Leistung starken Beifall. Auf eine Flanke von rechts kann der Torwart von Norddeutschland den Ball nicht mehr erreichen und Halblinks sendet zum zweiten Male ein. Hamburgs Mannschaft versucht mit aller Kraft, das Resultat zu verbessern, jedoch scheitern alle Angriffe an dem russischen Verteidigerpaar. Nach einigen Ecken, die teils für Norddeutschland, teils für Rußland gegeben werden, macht der rechte Verteidiger von Rußland unnötig Hand. Der verhängte Elfmeter wird von dem norddeutschen Mittelstürmer besonnen und ruhig zum ersten Treffer eingesandt. Eine feine Robinsonade des russischen Torwarts konnte den Erfolg nicht mehr vereiteln. Nach beiderseitigen Angriffen, die jedoch infolge der Ermüdung beider Mannschaften nicht mehr mit dem nötigen Nachdruck durchgeführt werden können, und die zu keinem weiteren Erfolg mehr führen, pfeift der gute Schiedsrichter Wittenburg, „Fortuna", das Spiel ab.

Die Organisation des großen Spiels war ausgezeichnet. Das Verhalten des Publikums war, wie immer bei den großen Spielen des Arbeitersports, vorbildlich. Als erfreulich ist es auch zu bezeichnen, daß von jeder politischen Propaganda Abstand genommen wurde. Es darf gesagt werden, daß das große Spiel Rußland gegen Norddeutschland ein gewaltiger Erfolg für die gesamte Arbeitersportbewegung war. Und es darf die berechtigte Hoffnung daran geknüpft werden, daß das Verhältnis der Sportinternationale in Zukunft ein besseres wird als bisher.

L-s.

Bürgerliche Sportbewegung

Hähnel, Deutscher Meister im Gehen. Die deutsche Meisterschaft im Gehen über 50 Kilometer wurde am Sonntag von Berlin-Neukölln aus auf einer fünfmal zurückzulegenden Rundstrecke ausgetragen. Den Titel verteidigte Sievert-Neukölln, der ihn zwei Jahre hintereinander errungen hatte und sich alle Mühe gab, sich ein drittes Mal zu behaupten. Das gelang ihm aber nicht. Der Hauptkampf spielte sich vielmehr zunächst zwischen Hähnel-Erfurt und Born-Berlin ab, bis Born jedoch nach 22 Kilometer wegen zu harten Straßenpflasters aufgab. Hähnel gewann dann überlegen in 4 : 37 : 39,5 vor Sievert mit 4 : 53 : 52 und Schulke-Neukölln mit 5 : 06 : 45.

Der Dauergeher Bialoblocki ist vom 22. August bis 2. Oktober in der Berliner Rütt-Arena in 1000 Stunden 3374 Kilometer gegangen und hat damit einen bestehenden Weltrekord des Engländers Buckler von 3264 Kilometer geschlagen. Bialoblocki legte während 42 Tagen täglich rund 80 Kilometer zurück.

Die erste Marathon-Läuferin. Als erste Frau hat Violet Piercen einen Marathonlauf ausgeführt und die 42 Kilometer lange Strecke von Windsor nach London in 3 Stunden 40 Min. zurückgelegt. Den olympischen Marathonlauf gewann zuletzt der Finne Steenroos in 2 : 41,22.

Frauen-Schwimmrekorde. Lotte Lehmann-Dresden stellte am Sonntag in Wien bei einem internationalen Schwimmfest zwei neue deutsche und österreichische Rekorde auf. Sie schwamm 100 Meter in 1 : 15,1 und 400 Meter in 6 : 16,2.

Neue Bücher

Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des „Lübecker Volksboten" zu beziehen.

See-Elefanten, die Haifische ganz fressen, verfeinerte Bäume, die die Wissenschaft nicht kennt, Meerungeheuer, die selbst Riesenmoale zu töten vermögen, die Boa constrictor als Haustier auf George Hugh Banning auf seiner Reise durch mexikanische Gewässer und Länder an, die er in seinem bei F. A. Brockhaus, Leipzig, jüngst erschienenen Buch „Im Zauber mexikanischer Gewässer" (mit 69 Abbildungen und 1 Karte. Leinen 9.50 RM.) beschreibt. Sehnsucht nach „unberührten Orten", nach „Inseln des Nichts" hatte Banning einst getrieben, sich als Matrose auf einem in die Südsee bestimmten Segelschiff anheuern zu lassen, vom heißen Wunsch durchdrungen, daß es irgendwo Schiffbruch leiden würde. „Wo das geschah, darauf kam es nicht an, solange es eine gottverlassene Oertlichkeit war, die das Wasser allseits umgab. „Aber", fährt Banning fort, „das Unglück verfolgte mich". Der Schiffbruch blieb aus, man lief nur „interessante" Inseln an, wie Oahu und Tahiti. Endlich wurde ihm der Wunsch vieler Jahre erfüllt, er wurde Zweiter Steuermann und Gast auf dem Boote II., der einen Dieselmotor mit elektrischem Anriß an der pazifischen Küste. Die Jacht besucht unter anderen Guadalupe, Clarion, Socorro, Las Tres Marietas, Isabel, Carmen und San José, alles Inseln, die abseits der gewohnten Straße liegen. Die ganze Wundernelt dieser untereinander so verschiedenen Inseln schildert uns Banning in seinem Werk. Nach dieser „Insel des Nichts" werden Seitenjagde in Mexiko besucht, San Blas, Nayarit, Tepic, Mazatlan, Colima, Guadalajara, Pelmira, Mazatlan, La Paz, alles Orte, deren Dasein nicht vom Kreuzdenkmal abhängig ist und die das unzerstörliche Mexiko zeigen, „glückselig jung, glückselig arm, Mexiko, wie es widerwillig aus dem Schlaf eines Jahrhunderts erwacht". Ein Ereignis, dieses Werk! Nicht nur wegen der glänzenden Schilderung einer fast unberührten Natur, sondern auch weil der Forscher als echter Humorist das Groteske und Bizarre an Menschen und Tieren erkennt und wertet. Ebenso komische wie gefährliche Abenteuer erlebt die Expedition in Mexiko Nord. Die Mexikanerinnen sind schön und jung, aber die Männer tragen lange spitze Dolche im Gürtel. Ein Autor, der verdient, ein Buch zu schreiben, das Temperament, Freude an der Natur, Freude am „Nichts" ihm diktieren. Eine prachtvoll farbige Sprache und ein unendlich gesunder Humor machen es zu einem wirklichen Genuß; in der Schilderung Bannings wird ein Mexiko mit seinen Bewohnern lebendig, das ganz verschieden ist von dem, das wir aus der Durchschnittsliteratur kennen. Die Darstellung wird von einer Reihe schöner Bilder unterstützt.

Ernst Willkomm: Der Gletscherteufel. Geschichten aus der Polarregion. Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von Julie Wolf. Universal-Bibliothek Nr. 5653. Heft 40 Pfennig, Band 80 Pfennig. — Der berühmte Polarforscher gehört zu den besten Reiseschilderern arktischer Regionen. In den vorliegenden fünf spannenden Erzählungen in „Der Gletscherteufel" die ungeschminkte. Aus jeder Zeile spricht ein echtes Erleben. Selten sind die Qualen des Hungers in Eis und Schnee so erschütternd geschildert worden wie hier. Nicht ohne Humor ist „Der Wettlauf mit dem Bären" in einem Eisbunnen und „Weihnachten unter dem Polarkreis". „Die Gründung Fritzdorfs" gibt ein außerordentlich anschauliches Bild aus dem Leben der ersten Goldsucher in Alaska.

Handbuch des Kraftwagens. Es gibt Leute, die, selbst im Sommer des neuen Reichsmarkbuch erfreut, sich mit einer Zigarre aus Soll begeben und glücklichen Stunden, als wohlfile sie bereits das Behagen des Schlafwagens, nach der Seite eines Kraftwagens, das nichts als Steuersäumen und Zahlen anzeigt, im Geiste die schönen und abenteuerlichsten Reisen unternehmen. Vielleicht kann man auch mit diesem „Handbuch" verfahren. Es bietet, indem es unterhaltsam vor Rollhoff liefert, ein buntes und lebensvolles, im Innersten geschmackvoll bewegtes Bild der deutschen Kraftwelt vor der Mitten des Betrachters aus. Es reicht zu seinem Teil dazu bei, auch dem Anfängerhaber, auch der vorgebenden Führung unseres öffentlichen Lebens die gewaltige Bedeutung des Kraftwagens nahezu bis Gewißheit zu zeigen und die Forderungen anzumelden, die für, materiell wie geistig, aus dem Vorhandenen bisher nicht voller Nutzen im Organismus unseres Volkes ergeben. Und — es wird uns allen bei der Arbeit dankbar empfundene Dienste leisten. Mit diesen Worten schließt Max Osborn seine Vorrede zu dem soeben im Verlage der Ullstein Aktiengesellschaft erschienenen Handbuch des Kraftwagens, das mit sachlicher Unterstützung zahlreicher Fachleute und bedeutender Institutionen sowie von Verlagen und Fachverbänden erschienen ist. Das gut ausgestattete, handlich gebundene Kraftwagenbuch ist als brauchbares Hilfsmittel empfehlenswert. Pfk.

Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sprechstunden:

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 5½—7½ Uhr

Abteilung Süd. Donnerstag, abends 7½ Uhr im Heim: Wiederbeginn des Heimabends.

Abteilung Schlutup. Freitag, den 8. Oktober ist unser Heim geschlossen.

Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Kinderfreunde

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 5½—7½ Uhr

Abteilung Süd, Gr. 1. Die Kinderfreunde treffen sich am Donnerstag, nachmittags 5 Uhr Gedenkfeier.

Abteilung Süd, Gr. 1. Sonntag treffen wir uns nachmittags um 3 Uhr im Heim. Wer, wie es der Elternabend wohl haben, mögen unbedingt erscheinen.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

3. k. A.-Jugend. Donnerstag, den 7. Oktober: Fragekastenabend. Erscheint alle und denkt recht viele und lange Fragen aus.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Arbeiter-Bäuerinnenverein, Ortsgruppe Lübeck. Zentralversammlung am Freitag, dem 8. Oktober, abends 8 Uhr beim Gen. Groß, Töpferweg 10. Das Erscheinen aller Vorstandsmitglieder und der Revisoren ist dringend notwendig.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Nachdruck verboten.

Der hohe Luftdruck hat uns bis jetzt noch kein heiteres Wetter beschert. Verschiedentlich ist an der deutschen Küste sogar leichter Sprühregen gefallen. Hervorgerufen wurde diese Trübung durch Randstörungen der nordöstlichen Zyklone. Wenn auch der Luftdruck fällt, so ist doch mit einer allmählichen Aufheiterung zu rechnen, da mit der Verlagerung des Hochdruckkerns nach Osten sich eine östliche Luftströmung durchsetzen dürfte.

Vorhersage für den 6. und 7. Oktober 1926.

Nordsee: Schwache östliche Winde, heiter bis wolkig, trocken, tags aber wärmer. — Ostsee: Schwa-schwindig, wolkig, meist trocken, wenig Temperaturänderung.

Arbeiter-Sport

Alle Zuschriften für diese Rubrik sind an den Sportgen. Max Cornehl, Gr. Gröpelgrube 27, nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.

Arbeiter-Sport-Kartell, Lübeck. Nächste Sitzung am Donnerstag, dem 7. Oktober, abends 8 Uhr im Arbeiter-Sportheim, Handelskrage. Wichtige Tagesordnung. Vollzähliges Erscheinen dringend notwendig. Der Vorstand.

Arbeiter-Schachverein Lübeck. Spielabende jeden Dienstag von 8—11 Uhr abends und Sonntag morgens ab 10 Uhr „Freier Schachverkehr" im Spiellokal, Untertrave 106 (Gerds). — Abteilung Schwartau: Spielabende jeden Donnerstag von 8—11 Uhr abends im Spiellokal bei F. Berg, Schwartau. Gäste sind herzlich willkommen.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität", Gau 4, 3. Bezirk. Am Sonntag, dem 17. Oktober findet die Bezirkswanderfahrt statt. Abfahrt morgens 8 Uhr ab Burgtorplatz Lübeck. Von dort geht's über Schlutup, Selmsdorf, Dassow, Priemer Dorfstraße, Kösseln, Lübeck. Der Bezirkssportausschuß.

Geschäftliches

Man hüte sich vor den vielen Nachahmungen, die „Palmin" gefunden hat. Das echte Palmin wird nur in Paketen (niemals lose) verkauft; jedes Paket trägt den Namenzug „Dr. Schlinck".

Marktberichte

Kälbermarkt. Viehhof Sternschanze. (Preise in Goldpfennigen je Pfund.) Auftrieb: 98 Stück. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg. b) feinste Mastkälber 86 bis 95, c) mittlere Mastkälber 75—85, d) mäßig genährte Kälber 62—73, e) geringste Kälber 35—52. Handel flott. — Schweinemarkt. Auftrieb: direkt zum Schlachthof 400, Marktzufuhr 4967, zusammen 5367 Stück. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg. a) beste Fettschweine 79. b) mittelschwere Ware 79, c) gute leichte Mittelware, 79—80, d) geringe Ware 76—77, e) Sauen 67—70. Handel: mittelmäßig.

Hamburger Getreidepreise vom 5. Oktober. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse). Die konvexen Nachrichten Amerikas machten für wenig Eindruck, inländisches Getreide war durchaus fest und preisbeständig, da das Angebot nur wenig hervortritt. Ausländisches Futtergetreide blieb unverändert. (Preise in Reichsmark für 1000 Kg.) Weizen 258—263, Roggen 218—225, Hafer 175—182, Wintergerste 182—190, Sommergerste 204—250, (alles ab inländ. Stationen); ausländ. Gerste 196—209, Mais 182—184, beides verzollt Hamburg, verzollt. Oelkuchen und Futtermehle waren heute eine Kleinigkeit teuer.

Lübecker Marktberichte

Bauernbutter, Pfd. 1.90—2.00, Meiereibutter, Pfd. 2.20, Eier, Stück 5.00—6.00, Hühner, Stück 2.50—3.50, Küken, Stück 1.50—2.50, Tauben, Stück 0.90—1.00, Schinken, Pfd. 2.00—2.20, Wurst, geräucherte, Pfd. 1.60—2.80, Eier, Stück 0.14—0.15, Kartoffeln, neue, Pfd. 0.06—0.08, Wurzeln, Pfd. 0.08—0.10, Weißkohl, Kopf 0.05—0.06, Rotkohl, Kopf 0.08—0.10, Wirsingkohl, Kopf 0.08 bis 0.10, Blumenkohl, Kopf 0.10—1.00, Stecklüben, Pfd. 0.06, Rosenkohl 0.35, Teltower Rübchen 0.20. Lebende Süßwasserfische: Schleie, Portionsschleie, Pfd. 2.40, Schleie, größere, Pfd. 2.40, Karpfen, größere, Pfd. 1.60—1.70, Karpfen, kleinere, Pfd. 1.60—1.70, Aal, große, Pfd. 1.70—2.00, Aal, mittel, Pfd. 1.30—1.50, Aal, kleine, Pfd. 0.70—0.90, Hechte, mittel, Pfd. 1.10—1.20, Hechte, große, Pfd. 1.10, Barsche, Pfd. 0.60—0.90, Rotangen, große, Pfd. 0.40, Rotangen, kleine, Pfd. 0.25. Seewasserfische: Dorsche, frische, 0.35—0.40, Butt, größere, Pfd. 0.50—0.60, Butt, kleinere Pfd. 0.40, Steinbutt, lebende (Ostsee) Pfd. 1.00—1.20, Steinbutt lebende (Nordsee) 2.00—2.20.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Aktiengesellschaft.

D. Sankt Jürgen, Kapitän A. Mayer, ist am 5. Oktober, 10 Uhr morgens in Lübeck eingetroffen.

Angekommene Schiffe

5. Oktober 1926.

S. Sophie, Kapt. Johannsson, von Fredericia, 3 Tg. — St Charitas, Kapt. Persson, von Schleswig, 2 Tg. — S. Odular, Kapt. Work, von Odense, 2 Tg. — M. Josephine, Kapt. Godtksen, von Sonderburg, 1 Tg. — S. Jantje Harmina, Kapt Zorge, von Helsingborg, 14 Tg. — D. Finnland, Kapt. Holmberg, von Abo, 3 Tg. — D. Berlin, Kapt. Schlöpke, von Neustadt, 2 Std. — D. St. Lorenz, Kapt. Lange, von Leningrad, 4 Tg. — M. Annie, Kapt. Jeppsen, von Kjertemiude, 1 Tg. — M. Esther, Kapt. Berndtsson, von Horsens, 1 Tg. — D. Planet, Kapt. v. Netz, von Aleaborg, 4½ Tg.

6. Oktober 1926.

D. Hans Otto Ippen 11, Kapt. Bartelt, von Stettin, 2½ Tg. — D. Kattsund, Kapt. Warming, von Aarhus, 2 Tg. — D. Hansa, Kapt. Wulff, von Gothenburg, 1½ Tg.

Abgegangene Schiffe

5. Oktober 1926.

M. En Avant, Kapt. Andersson, nach Uddevalla, Kohlen. — M. Arne Emil Kapt. Olsson, nach Ystad, Eisen, Koks. — M. Hans Georg, Kapt. Krüger, nach Silvesborg, Glassand. — M. Preziosa, Kapt. Matthießen, nach Faaborg, Briketts. D. Lübeck, Kapt. Carlsson, nach Gothenburg, Stückg. — S. Dorothea, Kapt. Raap, nach Kalundborg, Kohlen. — D. Aeolus, Kapt. Söderström, nach Stockholm Stückg. — D. Thyland, Kapt. Sörensen, nach Horsens, leer. — D. Jakep, Kapt Roß, nach Kalundborg, Kohlen.

6. Oktober 1926.

D. Landeck, Kapt. Westphal, nach Stralsund, leer. — D. Venetia, Kapt. Sankowski, nach Helsingborg, leer. — M. Maria, Kapt. Bergmann, nach Gothenburg, Steinkohlen. — D. St. Jürgen, Kapt. Mayer, nach Riga, Stückg.

Lübeck-Wyburger Dampfschiffahrtsgesellschaft.

D. Imatra, Kapitän H. Meyer, ist am 6. Oktober, 10 Uhr abends von Danzig nach Kotka abgegangen.

Rundfunk-Progr. Hamburg, Bremen, Hannover, Kiel

Hamburg Welle 392. — Bremen Welle 297. — Hannover Welle 297. — Kiel Welle 233. Wochentags: 12.15: Börse. ⊙ 12.30—2: Konzert. ⊙ 12.55: Nauener Zeit. ⊙ 1.10: Schiffahrt. ⊙ 2: Wetter. ⊙ 2.05: Konzert der Bremer Norag. ⊙ 2.45: Börse. ⊙ 3.35: Zeit. ⊙ 3.40: Börse. ⊙ 3.50: Schiffahrt. ⊙ 5.35: Luftverkehr. ⊙ 7.55: Wetterfunk. ⊙ 10: Wetter, Sport.

Donnerstag, 7. Okt. 4.15: nur Hannover: Konzert. Mitw.: Wilhelm Rabot (Baß) und Kammerorch. ⊙ 4.15: nur Bremen: Konzert. ⊙ 4.15: Kiel (für Hbg. u. Kiel): Harfenkonzert. Mitw.: Kammermusiker Obst (Harfe), Joseph Winter (Violine), Hans Hillebrand (Cello). ⊙ 5: Hans Leip. Aus eig. Werken. ⊙ 5.45: Hamburg (alle Noragsender): Reise im Herzen Asiens. Von Dr. Lohn-Wiener. ⊙ 6.15: Hamburg (für Hamburg und Kiel): Für die Frau am Teetisch. ⊙ 6.30: Hannover, Bremen: Für die Frau am Teetisch. ⊙ 7: Hamburg (alle Noragsender): Hippokrates. 2. T. Prof. Much. ⊙ 7.25: Hamburg: Wanderfunk. ⊙ 7.25: (nur Bremen: Wanderfunk. Worpswede. Von K. Ehlers. ⊙ 7.25: nur Kiel: Die Kunsthalle in Kiel, von Prof. Haseloff. ⊙ 7.25: nur Hannover: Wanderfunk. Eint. Vortr. von Hinrich Braasch. ⊙ 7.40: Hamburg (alle Noragsender): Die Frau in der sozialen Arbeit. „Familienfürsorge" von Regierungsrat Gerda Simon. ⊙ 8.15: Hannover (alle Noragsender): Funk-Kabaret. Strauß: Ouv. Fledermaus. — Der Schraubenschlüssel. Vorgetr. von Gustav Bellin. — Flotow: Ouv. Martha. — Verdi: Aus Rigoletto. — Heitere Vorträge von Dorothea Thies. — Moszkowski: Zwei spanische Tänze. — Krischan un dat Telephon. — Tango Habanero. Yes, Sir, that's my baby. Charles Grell (Accordeon-Virtuose). — Benatzky: Einmal kommt der Tag. — „Die Lore". Aus dem Einakter-Zyklus „Die Befreiten", von Harlieben. Die Lore: Dorothea Thies; der Vetter: C. Schmidt; der Kleine: W. Kriesel; Fred: Gustav Bellin. Das Stück spielt in Berlin, Freds Wohnung. — Millöcker: Wir dreh'n ihm eine Nase. — Anschl.: Konzert aus Hannover.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solwitz
Für Freistaat Lübeck und Feuilleton: Hermann Bauer
Für Inserate: Carl Luickhardt. Verleger: Carl Luickhardt
Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten